Nr. 221 — Jahrgang 14 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 26. September 1929

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240.— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Wiederaufnahme der russisch-englischen Beziehungen

Das Ergebnis der Verhandlungen Henderson-Dowgalewski — Weitere Verhandlungen über Wirtschaftsfragen — Geteilte Meinung über eine Einigung

London. Das englische Auswärtige Amt, gab anläßlich der Wiederaufnahme der englisch-russischen Verhandlungen am Dienstag nachmittag folgende Erklärung heraus: „Außenminister Henderson empfing um 11 Uhr im Auswärtigen Amt den Botschafter Dowgalewski. Die Unterredung dauerte zwei Stunden. Minister Henderson überreichte dem Botschafter Dowgalewski eine Liste der zur Verhandlung stehenden Fragen und besprach mit ihm die Art und Weise der Behandlung der weiteren Verhandlungen. Es wurde vereinbart, daß Mittwoch nachmittag um 4 Uhr eine weitere Besprechung stattfinden soll."

In diplomatischen Kreisen ist man der Auffassung, daß bei den ganzen Verhandlungen nicht viel mehr herauskommen könnte als ein modus vivendi, um die Handelsbeziehungen und die daraus entspringenden Probleme unter Ausschaltung neutraler Mächte neu regeln zu können. Die englische Regierung wird dabei auf das genaueste beobachtet. Die gesamte Opposition liegt auf der Lauer, um jeden Schein eines Fehlers sofort auszubeuten. Die Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland ist an sich wenig volkstümlich und lediglich ganz sachliche wirtschaftliche Ueberlegungen bilden die Grundlage des Versuches einer Neuordnung, die nicht als Aussöhnung zu betrachten wäre.

Die Antwort des Wyzwolenieklubs

Keine Zusammenarbeit mit der Regierung — Liquidierung des heutigen Systems die Grundforderung der Politik

Warschau. Das Präsidium des Wyzwolenieklubs im Sejm veröffentlicht eine Erklärung, die sich mit den Fragen beschäftigt, die sowohl im Artikel Pilsudskis als auch in der Antwort Daszynskis berührt wurden. Die „Wyzwolenie" stellt fest, daß der Sejmmarschall wohl aus ehrlicher Ueberzeugung Pilsudski über die Haltung des Klubs unterrichtet habe, daß aber der Klub diese Nachricht entschieden ablehnen müsse, da der Sejmmarschall Daszynski hierzu kein Mandat hatte, auch den Klub hierüber in keiner Form unterrichtet hat. Das Präsidium verweist auf die Resolution des Parteitages vom 13. Juni, in welcher der Klub die Ablehnung des jetzigen Regierungskurses festlegt, aber diese Resolution verfiel damals der Beschlagnahme. Darum wiederholt der Klub der Wyzwolenie, daß sich an seiner alehnenden Haltung gegenüber der Regierung nichts geändert habe, daß es keine Zusammenarbeit mit der jetzigen Regierung geben könne und daß nur eine Forderung besteht, daß die jetzige Regierung abdanken muß und eine Liquidation des ganzen Systems der Sanacja erforderlich ist im Interesse Polens. Der Wyzwolenieklub ist der Meinung, daß diese Forderungen jetzt auch der Sejmmarschall Daszynski gutheißen wird.

Weg frei für Vertragsrevisionen?

Der Kampf um Artikel 19 beendet — Eine Entschließung des Juristenausschusses

Genf. Der Kampf um den Artikel 19 des Völkerbundspaktes, der die Nachprüfung unanwendbar gewordener Verträge vorsieht, ist zum Abschluß gelangt. Der Juristenausschuß der Vollversammlung nahm am Dienstag einstimmig eine Entschließung an, die für die Zukunft jedem Mitgliedsstaat des Völkerbundes den Weg für einen Nachprüfungsantrag eröffnet. In der Entschließung wird zunächst von der Erklärung der chinesischen Regierung Kenntnis genommen, daß gewisse Verträge zwischen China und anderen Staaten unvereinbar mit der gegenwärtigen Lage in China und unanwendbar im Sinne des Artikels 19 des Völkerbundspaktes seien. Die Entschließung gibt sodann den Wortlaut des Artikels 19 wieder und stellt weiter fest, daß jedes Mitglied des Völkerbundes entsprechend der Geschäftsordnung die Frage stellen könne, ob ein als unanwendbar angesehener internationaler Vertrag oder eine internationale Frage, die den Weltfrieden gefährden, durch den Völkerbund einer Prüfung zu unterziehen seien. Ein derartiger Vertrag müßte, um durch die Vollversammlung geprüft zu werden, in Uebereinstimmung mit dem Wortlaut des Artikels 19 des Völkerbundspaktes verfaßt sein. Die Völkerbundsversammlung würde sodann, falls erforderlich, die Aufforderung an die Mitgliedsstaaten richten, den betreffenden Vertrag oder die Frage einer Nachprüfung zu unterziehen.

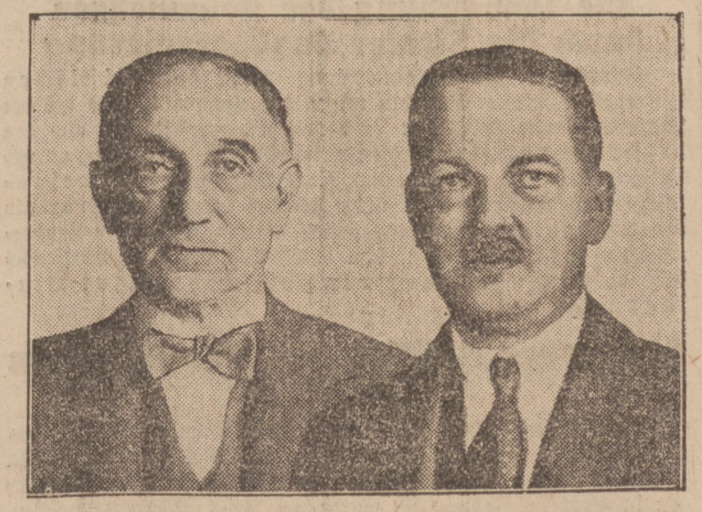
Dieser Entschließungsentwurf bedarf noch der Zustimmung der Vollversammlung, er ist jedoch bereits als endgültig angenommen anzusehen. Die Entschließung, die die beiden chinesischen Hauptforderungen berücksichtigt, ist von großer politischer und rechtlicher Tragweite. Zum ersten Male erklärt die Vollversammlung ausdrücklich, daß jede Macht einen derartigen Antrag stellen kann, der von der Völkerbundsversammlung unter allen Umständen erörtert werden muß. Dieses Verfahren wird auch auf deutscher Seite weitestgehend begrüßt, insbesondere, da die verschiedenen Versuche, an die Einbringung eines derartigen Antrages gewisse Bedingungen oder Hemmnisse zu knüpfen, überwunden worden sind.

Neuwahlen in der Tschechoslowakei

Prag. Die Entscheidung über die Frage, ob Neuwahlen erfolgen sollen oder nicht, ist am Dienstag gefallen. Die Auflösung der Nationalversammlung steht unmittelbar bevor und ist bis zum Schluß der Woche zu erwarten. Der Wahltermin wird amtlich erst mit der Auflösungsverfügung bekanntgegeben. Die Entscheidung fiel in der Sitzung der zwei größten Koalitionsfraktionen der tschechisch-agrarischen und der tschechischen Volkspartei. Die Fraktionen billigten das Vorgehen der Parteiführer in den letzten Verhandlungen, sowie den Schlußantrag, unter den gegebenen Umständen noch vor Abschluß des Wahlzeitabschnittes sich an die Wählerschaft zu wenden.

Um den Sitz der B. I. Z.

Paris. Der „Intransigeant" will wissen, daß angesichts der Bestrebungen der Finanzkreise, den Sitz der Bank für internationale Zahlungen nicht in eine Stadt zu verlegen, in der sich schon eine der Notenbanken befindet, Basel die größte Aussicht habe, Sitz der Bank zu werden. Hinzu komme, daß die geographische Lage dieser Stadt besonders günstig sei. In französischen Kreisen rechnet man allgemein damit, daß der Organisationsausschuß am 3. Oktober in Baden-Baden zusammentreten wird.



Eine „Deutsch-Englische Vereinigung"

zur Förderung und Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Völkern, deren Gründung seit einigen Monaten in Vorbereitung war, ist am 23. September in Berlin endgültig gebildet worden. Den Vorsitz hat in der englischen Gruppe Lord Reading (links), in der deutschen Gruppe der frühere Reichskanzler Dr. Cuno (rechts) übernommen.

Daszynski contra Pilsudski

Wenn es sich in den Ausführungen von Pilsudski und Daszynski nur um Unterhaltungen zweier Staatsmänner handeln würde, könnte man die Ereignisse überschlagen und abwarten, in welcher Form nun die Gegenseite reagieren wird. Aber es handelt sich um das Land Polen mit seinen schwierigen Problemen, die dringend einer Lösung erfordern. Nun hat Marschall Pilsudski offen erklärt, daß er garnicht daran denke, den Kurs seiner Politik zu ändern und vor allem soll keine Revision der Stellungnahme Regierung und Sejm erfolgen. Wenigstens nicht was seine Person betrifft, sollte indessen im Kabinett die Frage zur Erörterung kommen, dann wird sich wohl auch Pilsudski dieser Tatsache unterordnen. Und er selbst hatte die Bitte aussprechen lassen, mit den Vertretern der Klubs zusammenzukommen, wenn auch nur über die Form der Budgetberatungen zu unterhandeln. Selbst wenn man auf diese Konferenz erst zurückgekommen ist, nachdem sie angeblich von so autorativer Seite, wie vom Sejmmarschall Daszynski gewünscht worden ist und selbst fünf Monate zwischen Wunsch und Tat verstrichen sind, so bezeugt das doch nichts anderes, als daß die Regierung selbst einsieht, daß es nicht so weiter geht, daß Parlament und Regierung zusammengehen müssen. Es bleibt nur noch die Form übrig und diese muß in den kommenden Tagen gefunden werden, denn wenn die Regierung auch nur der Form nach auf der geschriebenen Verfassung steht, so muß sie in Kürze den Sejm zu seiner ordnungsmäßigen Budgetragung einberufen. Die Antwort, die Sejmmarschall Daszynski dem Marschall und Kriegsminister Pilsudski erteilt hat, räumt nun einmal mit der Legende auf, als wenn seitens der Opposition der Wunsch bestände mit dem Regierungsblock zusammenzugehen. Der Sejmmarschall hat das Angebot einer Sejmeinberufung aus eigener Initiative unternommen und hierbei die Tatsache hervorgehoben, daß in der einen oder anderen Form eine Mehrheit im Parlament geschaffen werden müsse oder daß sich dann die Regierung zu entscheiden habe, das Parlament aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben. Der Marschall hat dieses Angebot abgelehnt, und wie es scheint über das Parlament selbst seine abweisende Stellung nicht verfehlt. Und nun bleibt die Frage offen, warum Daszynski hiervon nicht Mitteilung gemacht hat, denn er mußte sich selbst sagen, daß eines schönen Tages doch sein Besuch bei Pilsudski eine Rolle spielen dürfte. Hierzu erklärt Daszynski offen, daß er zu Pilsudski ging als der Macht, die tatsächlich die Politik bestimmt und da ihm keine Kanonen, auch kein Militär zur Verfügung ständen, so müsse er eben mit Verhandlungen aufwarten. Scheinbar hat Pilsudski kein Verständnis für diesen Gang und hat den Sejmmarschall an den Ministerpräsidenten verwiesen und an den Führer des Regierungsblocks, also ein Schritt, um zu zeigen, daß die Macht noch geteilt werde, während praktisch doch Pilsudski die Regierung führt. Und wir müssen noch daran erinnern, daß wiederholt Minister, als ihnen das Mißtrauensvotum ausgestellt worden ist, erklärt haben, daß sie nicht an einen Rücktritt denken, denn nicht der Sejm, sondern der Marschall habe ihnen das Ministeramt übertragen und noch vor dem Staatsgerichtshof hat der Ministerpräsident kurz erklärt, er fühle sich nur als Organ des Marschalls und Kriegsministers. —

So liegen denn die Tatsachen, daß Daszynski, der als Sejmmarschall auch Vertreter des Staatspräsidenten ist, nicht erst lange Wege suchen wollte, sondern sich sofort an jene Stelle begab, in welcher die Macht in Polen liegt. Wenn er keinen Erfolg mit seinem Angebot hatte, später aber doch als der Initiator einer Regierungskonferenz bezeichnet wird, so spricht das nicht gegen den Sejmmarschall, sondern für sein Verantwortungsgefühl als Marschall gegenüber dem ganzen Volk. Und trotzdem ist die Antwort, die Daszynski an Pilsudski erteilt, maßvoll, wenn auch scharf. Es kann nicht die Rede davon sein, daß der Sejmmarschall in irgend einer Form dem Kriegsminister ein Mehrheitsangebot gemacht hat, um mit dem Regierungsblock eine Regierung zu bilden, wie man dies aus den Ausführungen Pilsudskis herauslesen konnte. Es war nur eine Beurteilung der politischen Lage und die Möglichkeit, eine Mehrheit im Sejm zu finden, um die dringendsten parlamentarischen Arbeiten zu erledigen. Wenn damals das Angebot nicht gutgeheißen wurde und jetzt wiederum das Angebot Switalski-Pilsudski von der Sejmmehrheit abgelehnt worden ist, so ist dies nur ein Beweis, wie schwierig sich für beide Seiten die Situation herausgebildet hat. Auf beiden Seiten ist das Mißtrauen

groß, und wenn jetzt nun der Regierungsblock einen Schritt unternimmt, um doch eine Verständigungskonferenz zustande zu bringen, so geschieht dies nicht ohne Einverständnis mit der Regierung selbst. Es scheint, daß also noch nicht alle Fäden abgerissen sind, um zwischen Regierung und Sejm doch noch eine Zusammenarbeit herzustellen. Allerdings, wenn man auf die Schlußsätze des Briefes Daszynskis zurückkommt, so kann man sicher annehmen, daß diese Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm doch nur eine Zwangslage schafft, die nie zur Befriedigung beider Teile führen wird. Da Neuwahlen im Augenblick nicht aktuell sind, so werden wir noch mit mancherlei Ueberaschungen rechnen müssen. Vor allem bleibt abzuwarten, wie Pilsudski selbst auf die Ausführungen des Sejmmarschalls reagieren wird. —ll.

Todesurteil gegen Tschangfakwei

Aufstand in Turkestan?

Peking. Das oberste Gericht der chinesischen Republik hat gegen den Führer der Aufständischen in der Provinz Hupe, General Tschangfakwei, einen Steckbrief erlassen, in dem auf den Kopf des Generals eine Belohnung von 15 000 chinesischen Dollar ausgesetzt wird. Tschangfakwei ist vom Obersten Gericht wegen Hochverrats in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden.

Weiter sind die Generale, die Tschangfakwei in dem Kampf gegen die Nankingregierung unterstützt haben, degradiert und aus dem Dienst der chinesischen Armee entlassen worden. — Wie verlautet, sind auch in Chinesisch-Turkestan Unruhen ausgebrochen. Aufständische hätten versucht, die Stadt Kaschgar zu besetzen. Den Nankingtruppen sei es gelungen, die Aufstandsbewegung zu unterdrücken.

Litauen hält an der polenfeindlichen Politik fest

Die neue litauische Regierung und die Wilnafrage.

Kowno. Der halbamtliche „Lietuvos Aidas“ nimmt am Dienstag zu dem neugebildeten Kabinett Stellung und unterstreicht, daß die neue Regierung den alten Kurs beibehalten werde. Da der Staatspräsident nach wie vor die Staatsgewalt allein ohne Sejm ausübe, könne von einer Aenderung des Systems nicht gesprochen werden. Während die Regierung Woldemaras ihre Aufmerksamkeit mehr außenpolitischen Fragen zugewendet habe, werde Ministerpräsident Tubelis sich mehr den innerpolitischen Angelegenheiten widmen. Zum Schluß bemerkt das Blatt, daß auch die neue Regierung ihren Standpunkt gegenüber Polen in der Wilnafrage beibehalten werde.

In zwei Tagen 60 Verhaftungen in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die OGPU in Moskau neue Verhaftungen unter den Privathändlern vorgenommen, die angeblich Lebensmittelspekulationen getrieben hatten. Bis jetzt sind in Moskau innerhalb zweier Tage mehr als 60 Personen verhaftet worden. Bei den Verhafteten sollen große Lebensmittelvorräte gefunden und beschlagnahmt sein. Die Sowjetregierung hat weitere Maßnahmen gegen die Lebensmittelspekulation angeordnet. Aus demselben Grunde sind auch in Leningrad Verhaftungen erfolgt. Die Verhafteten werden von einem Kriegsgericht der Sowjetunion abgeurteilt.



Köpfe von der Internationalen Parlamentarischen Handelskonferenz

die am 23. September im Reichstagsgebäude zu Berlin eröffnet wurde.

Oben (von links): der Führer der englischen Abordnung, Sir Assheton Pownall, Mitglied des Unterhauses, Vorsitzender des weltpolitischen Ausschusses des englischen Parlaments — Dr. Adalbert de Poka-Pivny, Sachverständiger der ungarischen Agrarkommission — der Führer der französischen Abordnung, Senator Georges Leredu, ehemal. Minister. — Mitte (von links): Major Graham Pole (England) — der jugoslawische Gesandte in Berlin, Balugdschitsch. — Unten (von links): Eigo Sugawara (Japan), Mitglied des Parlaments — Andrew Maclaren, einer der ersten englischen Karikaturisten, der als einziger ausländischer Zeichner die Konferenz mit dem Zeichenstift festhält.

Politische Phantasien der deutschen Rechtsbolschewisten

Was man verschachern wollte — Ein Bittgang zum Erbfeinde — Arnold Rechbergs deutsch-französischer Bündnisplan

Berlin. Herr Arnold Rechberg teilt die konkreten Bedingungen einer deutsch-französischen Einigung, die den seit längerer Zeit laufenden Unterhaltungen zwischen französischen Staatsmännern und ihm zu Grunde gelegt worden seien. mit.

Es heißt darin u. a.: 2. deutsch-französische Militärische Interessenverpflichtung. Deutschland und Frankreich garantieren sich gegenseitig, ihre europäischen Grenzen gegen jeden Angriff seitens einer dritten Macht. Es wird ein Verhältnis von 5 : 3 zwischen der französischen und der deutschen Armee festgesetzt, d. h. wenn die französische Armee 500 000 Mann stark ist, soll die deutsche Armee bei gleicher Rekrutierung, Ausrüstung und Bewaffnung wie die der französischen Armee 300 000 Mann stark sein. Es wird ein aus deutschen und französischen Generalen zusammengesetztes, den beiden Armeen der deutschen und der französischen übergeordnetes Oberkommando geschaffen. Dieses Oberkommando hat das Recht der Besichtigung aller deutschen und französischen Truppen und arbeitet die Pläne für die eventl. gemeinsame Verteidigung der deutschen und der französischen Grenzen aus. Die belgische Armee wird dem deutsch-französischen Militärabkommemn angeschlossen. Diese militärischen Bedingungen sind zuerst in einer Unterredung umrissen worden, die ich schon vor Jahren mit dem verstorbenen Marschall Foch gehabt habe. Der Marschall war der Unberzeugung, daß durch die Verwirklichung eines solchen deutsch-französischen Militärabkommens jeder deutsch-französische Kriegsmateriell unmöglich würde und daß damit zugleich der Friede in Europa garantiert sein werde. Für besonders wichtig hielt der Marschall, daß ein solches deutsch-französisches Militärabkommen mit der deutsch-französischen Industriellen Interessenverflechtung gekoppelt sei, weil sich daraus seine Unauflösigkeit ergebe.

3. Räumung aller von Frankreich besetzten deutschen Gebiete.

4. Die von den Regierungen Deutschlands und Frankreichs bisher unterzeichneten Reparationsregelungen bleiben zunächst bestehen. Aenderungen, welche sowohl zum Vorteil Deutschlands wie Frankreichs sein würden, sind der gemeinsamen Uebereinkunft zwischen beiden Regierungen vorbehalten.

5. Polen wird Danzig und den Weichselkorridor an Deutschland zurückgeben. Danzig bleibt polnischer Freihafen, wobei Deutschland und Frankreich gemeinsam den Polen freie Schiffahrt auf der Weichsel garantieren.

Ebenso wird der Memeler Hafen Polen zur Verfügung gestellt. In Oberschlesien wird ohne Aenderung der gegenwärtigen Grenzen eine deutsch-französisch-industrielle Interessengemeinschaft geschaffen, Gleichberechtigung der Deutschen in Polen. Als Gegenleistung garantieren Frankreich und Deutschland gemeinsam alle übrigen polnischen Grenzen. Polen wird ebenfalls dem deutsch-französischen Militärabkommen angeschlossen.

6. Durch Unterzeichnung dieses Bündnisvertrages werden die Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles, soweit sie sich ausschließlich auf Deutschland und Frankreich resp. auf Deutschland, Frankreich und Belgien beziehen, annulliert.

Mit Unterzeichnung dieses Bündnisvertrages gilt die Kriegsschuldfrage als erledigt.



Anton Herrnfeld †

Ein Veteran des Berliner Bühnenlebens, der bekannte Schauspieler und Theaterdirektor Anton Herrnfeld, ist am 22. September im Alter von 63 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Die Schlußarbeiten der Völkerbund-Versammlung

Die Rundfunkstation.

Genf. Die Schlußarbeiten der Völkerbundsversammlung werden jetzt mit größter Beschleunigung weitergeführt. Die Vollversammlung nahm eine Entschließung in der vielumstrittenen Frage der finanziellen Unterstützung angegriffener Staaten an. Der Rat wurde ersucht, dem Sicherheitsausschuß den Auftrag zu erteilen, gemeinsam mit dem Finanzkomitee einen endgültigen Abkommensentwurf über die finanzielle Hilfe angegriffener Staaten auszuarbeiten.

Weiter beschloß die Vollversammlung den Bau der Rundfunkstation beim Völkerbund auf Grund des Vorschlages der 3. Kommission.

Der Generalsekretär soll so schnell wie möglich den Bau dieser Station mit einer Reichweite über die ganze Welt durchführen. Die Schweizer Regierung erhält das Recht, in Krisenzeiten einen Beobachter auf die Station zu entsenden. Es wird jedoch ausdrücklich festgestellt, daß die Verwendung dieser Station in Krisenzeiten in keiner Weise die von der Schweiz übernommenen Verpflichtungen und deren Neutralität verletzten dürfe.

Die Bewaffnung der Heimwehren durch die Tiroler Landesregierung

Innsbruck. In Beantwortung einer sozialistischen Anfrage im Tiroler Landtag wegen der Waffenbestände bei der Landesregierung stellte der Landeshauptmann fest, daß aus den beschlagnahmten Waffen tatsächlich Waffenlager gebildet worden seien. Da aber die Heimwehren eine gesetzliche Organisation seien und sich der Landesregierung als Notpolizei zur Verfügung gestellt hätten, würde die Landesregierung nicht zögern, im Bedarfsfalle diese Waffenbestände zur Ausrüstung der Heimwehren zur Verfügung zu stellen.

Hinter den Kulissen der amerikanischen Seerüstung

Washington. Bei den Untersuchungsverhandlungen des amerikanischen Senats in der Angelegenheit Shearer wegen seiner Tätigkeit als Beobachter in den Seeabrüstungsverhandlungen in Genf im Jahre 1926 wurde der Brief Shearers verlesen, den er an den Vizepräsidenten Samuel Wakeman von der Bethlehem Steel Corporation gerichtet hat und worin Shearer die Zahlung von 200 000 Dollar für geleistete Dienste verlangt, die er zu Gunsten seiner Werberabeit für Marinerüstungen aufgewendet haben will und womit er die Kriegsschiffbauindustrie gerettet habe. Shearer bezieht sich auf die Auslagen, die ihm im Interesse der Marinepropaganda erwachsen seien und führt an, daß der Erfolg seiner Tätigkeit bewiesen sei, da tatsächlich 8 10 000-Tonnen-Kreuzer im Bau seien. Er nimmt ferner für sich in Anspruch, die Seeabrüstungstagung in Genf zum Scheitern gebracht zu haben, ein Umstand, der dann im Kongreß zur Annahme der Flottenvorlage in Höhe von 740 Millionen Dollar geführt habe.

Während man noch im Senat über diesen neuen Schritt Shearers verhandelte, wurde bekannt, daß Groß-Britannien in der nächsten Woche die Einladungen zur Seeabrüstungstagung nach London für Januar 1930 versenden will.

Neue faschistische Roheiten

Paris. Die italienische faschistische Polizei hat, wie die in Paris von dem ehemaligen sozialistischen Abgeordneten der italienischen Kammer Turati herausgegebene Zeitung „Liberta“ zu berichten weiß, neue Zwangsmaßnahmen gegen die politischen Deportierten auf der Strafinsel Lipari verfügt. Anlaß dazu gab die wohlgelungene Flucht des Professors Rosseli, des ehem. sozial. Abgeordneten Lussu und des Neffen des ehemaligen Ministerpräsidenten Nitti. Den politischen Strafgefangenen auf der Insel ist die Bewegungsfreiheit wesentlich beschnitten worden. Bäder im Meer sind strengstens untersagt. Diejenigen Gefangenen, die allzu nahe an der Küste Wohnung gefunden hatten, wurden nach der „Liberta“ auf die Straße gesetzt und nach dem Innern getrieben. Ueber 300 Personen sollen obdachlos sein.

Arabischer Ueberfall auf ein Kinderdorf

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: In der Nacht zum Dienstag ist das sogenannte Kinderdorf Kfar Hay Yeladim von einer Beduinenbande überfallen worden. Der einzige Wächter des Dorfes wurde niedergemacht. Unmittelbar nach ihrem Eindringen schnitten die Beduinen die Telephonverbindung ab. Das gesamte Vieh wurde geraubt. Als nach erheblicher Verspätung eine Truppenabteilung heranrückte, waren die Beduinen bereits wieder verschwunden. Die jüdische religiöse Hochschule in Hebron verlangt von der Regierung in Jerusalem 1 200 000 Mark für die ermordeten 35 Schüler. Außerdem haben noch eine Reihe amerikanischer und litauischer Bürger Ansprüche geltend gemacht.

Das Kinderdorf Kfar Hay Yeladim wird von ukrainischen Pogromwaisen bewohnt. Die Verwaltung des Dorfes liegt zum Teil in den Händen der Kinder selbst.



Die große Tagung des Reichsverbandes der Industrie

Unsere Aufnahme ist ein Momentbild von der diesjährigen großen Rheinlandtagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie, die in Düsseldorf stattfand. Man sieht auf dem Bilde drei maßgebende Herren des Vorstandes; von links nach rechts: Geheimrat Frowein, Geheimrat Dr. Wieland und Geheimrat Kastl nach einer Sitzung.

Polnisch-Schlesien

Die Desorientierung der Wähler

Bis jetzt wurden für die Kommunalwahlen vier verschiedene Wahltermine festgesetzt, die die Wähler ganz desorientiert haben. Bei der Festsetzung der Wahltermine wurde die Wojewodschaft in zwei Gebiete eingeteilt, weil das Teschener Gebiet von dem oberschlesischen getrennt wählen wird. Ferner wurde ein Unterschied zwischen Land- und Stadtgemeinden gemacht, die getrennt wählen werden. In Teschen-Schlesien werden die Landgemeinden bereits am 24. November ihre Gemeindevertreter wählen. Dort hat die Sanacja schon früher vorgearbeitet und sowohl die Katholiken (Katholikenbund) und die Evangeliken (Piastenpartei) in einer gemeinsamen Sanacjawahlfront vereinigt. Das günstige Wahlergebnis für die Sanacja in den Landgemeinden in Teschen-Schlesien soll das Wahlresultat in den dortigen Städten und in Polnisch-Oberschlesien zugunsten der Sanatoren beeinflussen. In den beiden Städten Bielitz und Teschen finden die Wahlen zwei Wochen später, am 8. Dezember, statt. Am gleichen Tage werden die schlesischen Landgemeinden wählen. Man hat wahrscheinlich damit gerechnet, daß das Wahlergebnis in Bielitz und Teschen für die Sanatoren nicht besonders günstig ausfallen dürfte und damit ein eventueller Mißerfolg nicht ungünstig die Wahlen in Polnisch-Oberschlesien beeinflusse, wurde der Wahltermin für die schlesischen Landgemeinden ebenfalls für den 8. Dezember festgesetzt. Die oberschlesischen Städte wurden herausgenommen und werden erst am 15. Dezember wählen. Man wird zuerst sehen, was die Wahlen am 8. Dezember bringen werden, Sieg oder Niederlage für die Sanacja, und wird sich danach richten. Doch erschöpfen die vier Wahltermine die Sache nicht. Wir haben in der Wojewodschaft 408 Landgemeinden und 17 Städte. Bis zum 15. Dezember

Vereinigungsparteitag der D. S. A. P.

Gemäß Beschluß der gemeinsamen Exekutive der Deutschen Sozialistischen Organisationen Polens (Kongreßpolen, Oberschlesien, Teschener Schlesien) wird hiermit der

Vereinigungsparteitag

für den 5. und 6. Oktober d. Js. nach

Lodz

einberufen. Die Beratungen des Parteitages werden am Sonnabend, den 5. Oktober, um 10 Uhr vormittags, im Lodzer Stadtratssaale beginnen.

Die Exekutive hat folgende Tagesordnung festgesetzt:

1. Eröffnung und Vereinigungserklärung.
2. Wahl des Präsidiums und der Kommissionen.
3. Ansprache der Gäste.
4. Geschäftsbericht der Bezirksvorstände.
5. Bericht der Mandatsprüfungskommission.
6. Organisationsstatut.
7. Programmerklärung.
8. Die politische Lage, die Aufgabe der D. S. A. P. und unsere nationalen Forderungen.
9. Wahlen der Parteikörperschaften.
10. Anträge und Verschiedenes.

Die Delegierten sind von den Ortsgruppen in der Weise zu wählen, daß auf die ersten 100 Mitglieder 1 Delegierter und auf jede weiteren 150 Mitglieder ein weiterer Delegierter entfällt.

Die Exekutive.

werden von diesen 425 Land- und Stadtgemeinden nur 378 Gemeinden gewählt haben, das ist 90 Prozent. Es verbleiben noch 47 Land- und Stadtgemeinden, für die der Wahltermin noch nicht festgesetzt wurde. Sie werden in diesem Jahre überhaupt nicht wählen und wahrscheinlich wird man auch diese Gemeinden getrennt wählen lassen, denn darunter sind 41 Land- und 6 Stadtgemeinden. Es sind dies folgende Städte: Königshütte, Myslowitz, Rybnik, Tarnowitz, Nikolai und Wosniki. Im Kreise Teschen sind 5 Gemeinden, die in diesem Jahre nicht wählen werden, im Kreise Bielitz 1, im Kreise Pleß 5, im Kreise Rybnik 12, im Kreise Schwientochlowitz 1, Kattowitz 12, Tarnowitz 7 und Lublinitz 4, zusammen also 47 Stadt und Landgemeinden. Wann die Wahlen in diesen 47 Gemeinden stattfinden werden ist nicht bekannt, doch ist es schon heute sicher, daß sie nicht vor März stattfinden werden. —

Von der Zentralbibliothek des Bundes für Arbeiter-Bildung

Alle Leser, sowie Ortsgruppenbibliotheken, die noch Bücher der Zentralbibliothek haben, werden hierdurch aufgefordert, diese bis zum 30. d. Mts. an die Zentralbibliothek abzugeben.

Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß die Bücherausgabe wieder jeden Mittwoch und Sonnabend von 6 bis 8 Uhr abends für Königshütte und Umgegend und jeden 1. Sonntag vorm. im Monat für die auswärtigen Ortsgruppen stattfindet.

Erste Bücherausgabe am 2. Oktober d. Js., nachm. von 6 bis 8 Uhr und Sonntag, den 6. Oktober, vorm. von 10 bis 1 Uhr, in der neueingerichteten Bibliothek im Volkshaus (2 Treppen).

Das Schiedsgericht Oberschlesiens wieder in Tätigkeit

Das Schiedsgericht Oberschlesiens trat heute nach nahezu einer einjährigen Pause wieder zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Zur Verhandlung stand eine Klage von vier Fleischbeschauern an, die ohne Angabe von Gründen plötzlich ohne jede Entschädigung aus ihrem Amt entlassen worden waren. Sie führten in der heutigen Begründung ihrer Klage durch ihren bevollmächtigten Rechtsanwalt Dr. Neumann aus, daß sie nach 15-, 30- ja 39jähriger Dienstzeit ein Anrecht auf eine Entschädigung hätten, da ihre Entlassung sonst wider Treue und Glauben wäre. Der polnische Staatsvertreter brachte zum Ausdruck, daß eine Entschädigung nicht in Frage kommen könne, weil erstens die Kläger mit dem polnischen Staate nach Uebernahme der Staatshoheit neue Verträge abgeschlossen hätten, zweitens zwischen der Entlassung und Klageerhebung eine Verjährung der Forderungen eingetreten sei und drittens aus den Verpflichtungen der Kläger hervorgehe, daß sie angestellt worden seien mit der Bedingung eines jederzeitigen Widerrufes. Dem Widerspruch der Vertreter der Kläger wurde in längerer Ausführung nachgewiesen, daß den Klägern ohne weiteres der Artikel 4 des Genfer Vertrages zur Seite stehe, ihnen also voll erworbene Rechte zustehen, für die der Staat Entschädigung zahlen müsse. Nach mehr als dreistündiger Beweiserhebung entschied das Schiedsgericht, daß die Entscheidung in diesen Klageangelegenheiten den Klägern durch schriftlichen Bescheid mitgeteilt werden würde. Die nächste Sitzung des Schiedsgerichtes, die am kommenden Freitag stattfindet, wird sich mit einer Klage eines Wojewodschaftsbeamten und eines Eisenbahners beschäftigen, die ebenfalls ihre Entlassung auf die Verletzung erworbener Rechte gemäß Artikel 4 des Genfer Vertrages zurückführen.

Die Einnahmequellen der schlesischen Gemeinden

Der Schlesische Sejm hat die Einnahmequellen der Gemeinden durch das Gesetz vom 14. April 1924 geregelt, welches Gesetz später durch die Novelle vom 17. Mai 1926 ergänzt wurde. Nach diesen beiden Gesetzen werden die Einnahmen der schlesischen Gemeinden aus folgenden Titeln geschöpft: 1. Anleihen, 2. Strafen und 3. Steuern. Die Steuern werden wieder in selbständige Kommunalsteuern und in Zuschläge zu den Staatssteuern eingeteilt. Alle Landgemeinden müssen sich mit der vereinnahmten Steuer mit den Kommunalverbänden (Kreisausschüssen) teilen, die Stadtgemeinden nur mit einzelnen Steuerkategorien. Die Stadt- und Landgemeinden berechnen folgende Steuerzuschläge: 1. Zuschläge zu der staatlichen Grundsteuer, 2. Zuschläge zu der Gewerbesteuer und zwar bei allen jenen Gewerbeunternehmungen, die die Umsatzsteuer zahlen müssen, beträgt der Kommunalzuschlag ¼ dieser Steuer, während bei den übrigen Unternehmungen, die keine Umsatzsteuer zahlen müssen, beträgt der Kommunalzuschlag 30 Prozent der vorgeschriebenen Staatssteuer. 3. Zuschläge zu der Einkommensteuer im Sinne des Gesetzes vom 30. April 1925. Hier beträgt der Kommunalzuschlag von der Steuersumme von 1500 bis 24000 Zloty, 4 Prozent, von der Steuersumme von 24000 bis 88000 Zloty, 4,5 Prozent und über 88000 Zloty 5 Prozent. Bei der Personaleinkommensteuer wird der Kommunalzuschlag erst von der Steuersumme von 4000 Zloty berechnet und zwar mit 3 Prozent. 4. Zuschläge zu der Konsumsteuer, mit Ausnahme von Kohlensteuer, Salz-, Zucker- und Oelsteuer, in Höhe bis zu 100 Prozent. Diese Zuschläge werden bei Wein, Bier, in Höhe der Akzise und der Patentsteuer berechnet. 5. Zuschläge zu der Schenkungssteuer im Ausmaße von 10 Prozent. 6. Zuschläge zu den staatlichen Abgaben von Alkoholgetränken in Höhe bis zu 100 Prozent der Staatssteuer. Zur Berechnung der Zuschläge mit Ausnahme des letzten Punktes brauchen die Gemeinden keine Zustimmung von ihren Aufsichtsbehörden, hingegen müssen sie die Zustimmung bei der Festsetzung der selbständigen Kommunalsteuer einholen. Auf Grund des Gesetzes über die Regelung der Kommunalfinanzen können die Gemeinden selbständig nachstehende Steuer erheben: 1. Die Stadtgemeinden, Grund- und Gebäudesteuer. 2. Die Landgemeinden, die Gebäudesteuer. 3. Alle Gemeinden, Hotel-, Pensionat- und ähnliche Steuer. 4. Die Wertzuwachssteuer und die Besitzwechselsteuer im Ausmaße von 1,5 Prozent. 5. Reklamesteuer. 6. Vergnügungssteuer. 7. Jagdsteuer. 8. Hundesteuer und die Luxussteuer, die bekanntlich bei uns von den Autos und Klaviers erhoben wird. Die selbständige Kommunalsteuer wird direkt durch die Gemeinde vorgeschrieben, während die Kommunalzuschläge zu den Staatssteuern von den staatlichen Steuerämtern vorgeschrieben werden. Die Gemeinde hat im ersteren Falle den Steuerzahler direkt zu verständigen und kann eventuell die Steuer zwangsweise einziehen. Die Steuerämter haben die Kommunalzuschläge binnen 14 Tagen an die Kommunalkassen abzuführen. Die Landgemeinden müssen von den Zuschlägen zu der Gewerbesteuer 35 Prozent an die Kreisvorstände abführen, die jedoch verpflichtet sind, kleineren Gemeinden, falls diese nicht in der Lage sind ihre Ausgaben aus eigenen Mitteln zu bestreiten, finanziell auszuhelfen. Mit Zustimmung der vorgesetzten Behörde, kann jede Gemeinde für notwendige Investitionen eine Anleihe aufnehmen. Durch dieses Gesetz fühlen sich die drei schlesischen Gemeinden Kattowitz, Königshütte und Bielitz benachteiligt, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes mehr Steuerfreiheit genossen haben, insbesondere höhere Zuschläge zu der Staatseinkommensteuer berechnen konnten.

Die Totschlagsaffäre im Walde von Brzezinka

Der jugendliche Mörder erneut auf der Anklagebank — Lokaltermin am Tatort

Wie s. Zt. berichtet worden ist, wurde der 18 jährige Johann Foikis aus Brzezinka durch Urteil der Strafabteilung beim Kattowitzer Landgericht im Monat Februar d. Js. wegen vorsätzlicher Tötung, welche allerdings im Affekt begangen worden ist, zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren verurteilt. Weitere 4 Monate erhielt der Beklagte damals wegen Wildern und unbefugtem Waffenbesitz. Gegen dieses Strafausmaß wurde seitens des Beklagten, bezw. des Verteidigers, Rechtsanwalt Trojanowski, Revision eingelegt. Dem Revisionsantrag wurde seitens des Obersten Gerichts in Warschau stattgegeben und die Strafsache nach Aufhebung des Urteils an die Strafkammer des Landgerichts in Kattowitz erneut überwiesen. Gegen den jugendlichen Fojkis wurde am gestrigen Dienstag im Wiederaufnahmeverfahren von Neuem verhandelt.

Der Beklagte wilderte trotz Gegenmaßnahmen in der Nacht vom 22. zum 23. Oktober v. Js. in dem Walde von Brzezinka. In der fraglichen Nacht befand sich der jugendliche Wildschütze welcher mit großer Jagdleidenschaft im Waldrevier herumpirschte, gerade auf dem Anstand, als er plötzlich ein Zusammentreffen mit dem Jagdpächter Anton Patalong hatte. Er bemerkte einen Lichtschein und fürchtete, von dem Herankomemnden entdeckt zu werden. Er feuerte in seiner Aufregung und Kopflosigkeit nach der Stelle, von wo aus der Lichtschein zu bemerken war. Mit einem Aufschrei stürzte der getroffene Patalong tödlich getroffen, zusammen. Der jugendliche Mörder wurde später arretiert. Man fand bei ihm ein Jagdgewehr vor, welches konfisziert wurde. Bei der weiteren Hausdurchsuchung konnten noch zwei weitere Jagdgewehre beschlagnahmt werden. Der Beklagte bekennt sich reumütig zu diesem Vergehen, bittet jedoch um eine mildere Bestrafung, da er die blutige Tat in größter Aufregung beging und behauptet, beim Herannahen des Pächters wie von Sinnen gewesen zu sein.

Die neue Verhandlung wurde von gerichtswegen auf den 21. Oktober vertagt und beschlossen, am Tatort und zwar in den frühen Morgenstunden einen Lokaltermin abzuhalten.

Revision im Dr. Knaak-Prozeß angemeldet

Gegen das freisprechende Urteil im Prozeß gegen den Hauptschriftleiter der „Oberschlesischen Tageszeitung“, Dr. Knaak, ist seitens der Oberstaatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht angemeldet worden. Ob es jedoch zu einer Durchführung der Revisionsverhandung kommt, wird erst nach Vorliegen der Urteilsbegründung entschieden werden. Dr. Knaak war, wie gemeldet, auch in zweiter Instanz von der Anklage der Beleidigung und Aufreizung zum Klassenhaß im Zusammenhang mit den Zwischenfällen anläßlich der Aufführung der polnischen Oper „Halka“ freigesprochen worden.

Kattowitz und Umgebung

Aburteilung einer jugendlichen Eisenbahn-Diebesbande.

Sie stahlen aus einem Eisenbahnwaggon 15 000 Stück „Plaski“.

In der Nacht vom 25. zum 26. Juni d. Js. wurde bei der Güterabfertigung in Kattowitz ein schwerer Eisenbahn-Waggondiebstahl ausgeführt, welcher von 3 Personen, unter Führung des kaum 16 jährigen Arbeiters Paul Granda aus Kattowitz, verübt wurde. Dieselben brachten in Erfahrung, daß dort ein Eisenbahnwaggon mit einer Menge Tabak- und Zigarettenwaren für die Kattowitzer Tabakmonopolniederlassung ankam. Um in den Besitz der Rauchwaren zu gelangen, schlichen sich die Drei unbemerkt an das tote Gleis, wo sich der Waggon befand, erbrachen gewaltsam die Plombe und stahlen insgesamt 15 000 Zigaretten, Marke „Plaski“, welche sie in einem mitgebrachten Sack verstauten. Das Diebesgut verbargen dieselben alsdann in einem, in der Nähe der dortigen Eisenbahnunterführung befindlichen Graben und verdeckten die Ware mit Reisig und Gras. Am nächsten Tage holten die drei Spitzbuben mit Hilfe zwei weiterer Kumpanen das Diebesgut ab. Inzwischen setzten sich die Burschen mit verschiedenen Kioskeninhabern, zwecks Verkauf der Zigaretten in Verbindung, wo sie unter lächerlichen Ausreden, so u. a. das sie die Zigaretten für getane Arbeit bei der Tabakmonopolniederlassug erhalten, bezw. am Spieltisch gewonnen hätten, diese auch zum größten Teil gegen einen kleineren Preis verkauften.

Ein ähnliches „Kaufangebot“ wollten sie einem gewissen Karl St. aus Kattowitz machen, was ihnen jedoch zum Verhängnis wurde. Derselbe versprach die angebotenen Zigaretten, jedoch erst am nächstfolgenden Tage zu kaufen und bat den Verkäufer nochmals wiederzukommen. Inzwischen setzte sich St., welcher Verdacht schöpfte, mit der Polizei in Verbindung, welche auch den Täter festnahm. Bei seinem polizeilichen Verhör gestand der Arretierte den fraglichen Waggondiebstahl ein und nannte die Namen seiner anderen Komplizen, welche am gleichen Tage ermittelt werden konnten. Im Laufe der weiteren polizeilichen Nachforschungen wurden wegen Hehlerei noch 8 weitere Personen festgestellt. Nach einer 8 wöchentlichen Untersuchungshaft hatten sich die Schuldigen vor dem Landgericht in Kattowitz zu verantworten. Die Angeklagten bekannten sich zum Teil zur Schuld. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden verurteilt: Wegen schwerem Diebstahl, Paul Granda zu 6 Monaten, ferner Stefan Respondek und Karl Bromboszcz zu je 5 Monaten, sowie wegen Hehlerei Franziska W. zu 2 Monaten, Karl M. zu einem Monat, Robert W. zu 2 Monaten und Heinrich H. zu 2½ Monaten Gefängnis. Der jugendliche Alois St. erhielt wegen Mitwissenschaft einen Verweis. Die übrigen Mitangeklagten mußten mangels genügender Beweise freigesprochen werden. Allen Angeklagten, mit Ausnahme des Granda, wurde eine Bewährungsfrist gewährt.

Zur Festsetzung der Bedienungspreise im Friseurgewerbe. Am heutigen Mittwoch, abends um 8 Uhr, findet im Saale des Christlichen Hospiz in Kattowitz, ul. Jagiellonska, eine außerordentliche Sitzung der Kattowitzer Friseur-Zwangsinnung statt. Beraten werden soll u. a. über die Festsetzung der neuen Bedienungspreise im Friseurgewerbe, sowie Programmfestsetzung für die im Monat Oktober stattfindende 50 jährige Jubelfeier der Kattowitzer Friseur-Zwangsinnung.

Kostenfreier Stoffmalkursus. Die für Dienstag, den 24. und Mittwoch, den 25. September im Saale des Christlichen Hospiz, ul. Jagiellonska 17, angesetzten kostenfreien Stoffmalkurse mußten wegen plötzlicher Erkrankung der Vortragsdame auf Montag, den 30. September und Dienstag, den 1. Oktober verlegt werden.

Die Freiwillige Sanitätskolonne beim Polnischen Roten Kreuz („Ochotnicza Kolumna Sanitarna przy Polskim Czerwonym Krzyżu w Katowicach") beginnt am Sonnabend, den 28. September d. J., ihren alljährlichen Kursus betr. Ausbildung neuer Mitglieder zu Sanitätern. Neue Mitglieder werden gern angenommen und wollen sich diese am oben erwähnten Tage in der Mittelschule, bei der ulica Szkolna, um 6 Uhr abends anmelden.

Gieschewald. (Dennoch nachgegeben.) Nach unserem letzten Bericht über die Hungerlöhne in Gieschewald ist hierin eine kleine Besserung eingetreten, indem inzwischen der Stundenlohn auf 49 Groschen erhöht wurde. Dieses ist natürlich deswegen erfolgt, weil man diese neue Sport- und Parkanlage den Amerikanern im nächsten Sommerhalbjahr zur Verfügung stellen will. Um weitere Arbeiter zu erhalten, hat man dem Arbeitsnachweisamt Schoppinitz eine Zusage auf 55 Groschen Stundenlohn gegeben, so daß infolgedessen noch mit weiteren Lohnstreitigkeiten zu rechnen ist.

Neue Industrie in Eichenau. In Eichenau entwickelt sich seit einiger Zeit zusehends eine Kleinindustrie, welche allerdings den Steuerausfall der eingestellten Georg-Grube nicht im mindesten ausgleichen kann. Außer einer Schilder- und Säurefabrik baut jetzt die Firma Osthas-Kattowitz an der westlichen Seite der Kattowitzer Chaussee in der Nähe des Bahnhofes eine Dachpappenfabrik, deren Gebäude bereits unter Dach ist und die im Dezember in Vollbetrieb gesetzt wird.

Königshütte und Umgebung

Untervermietung und Bezahlung des Mietszinses bei Arbeitslosigkeit.

Nach einer Entscheidung des Obersten Gerichts kann der Hausbesitzer nach dem Mieterschutzgesetz den Antrag auf Exmission nicht stellen, wenn der Mieter den Mietszins wegen Arbeitslosigkeit oder infolge außerordentlicher Notlage nicht entrichtet. Das Nichtbezahlen der Miete rechtfertigt nur in dem Falle, wenn Arbeitsmangel dem Mieter die Mittel zum Lebensunterhalt nimmt. Besitzt der Mieter aber neben seiner Verdienstarbeit noch andere Quellen, aus denen er seinen Lebensunterhalt hat, und er trotzdem den Mietzins nicht bezahlt, dann kann er von den Folgen des Nichteinhaltens seiner Verpflichtung nicht befreit werden. Eine andere Auslegung des Art. 11 Punkt 2a des Mieterschutzgesetzes würde dazu führen, daß auch ein vermögender Mieter, ohne Furcht vor Exmission den Mietszins nicht zahlen brauchte, weil er aus irgendeinem Grunde einer Beschäftigung nicht nachgeht. Dieses würde den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches wie auch dem Sinne des Mieterschutzgesetzes widersprechen. Darum stellt das Gericht fest, daß wenn der Mieter einen Teil seiner Wohnung weitervermietet hat und aus der Untervermietung seinen Lebensunterhalt bestreitet, so kann der Mieter das Nichtbezahlen des Mietszinses nicht mit Arbeitsmangel entschuldigen. — (Roz. Nr. C. 483-28.)

Deutsche Theatergemeinde. Donnerstag, den 26. September, um 8 Uhr abends, findet im Weißen Saale des „Graf Reden" die diesjährige Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Einlaß wird nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gewährt. Das Theaterbüro ist zwecks Aufnahme von Mitgliedern von 10 bis 13 und 17 bis 19 Uhr geöffnet. Telephon 150.

Ein Opfer leichtsinniger Menschen. Trotz der bestehenden Hundesperre, kann man überall Hunde frei umherlaufen sehen, man kann beobachten, wie sie Menschen anfallen, die Anlagen beschädigen u. v. a. Die Besitzer kümmert dies sehr wenig, man kann bei einer eventuellen Zurechtweisung nur noch Grobheiten an den Kopf geworfen bekommen. Laß dir alles gefallen und rühre meinen Hund nicht an. Diese Auffassung haben viele Hundebesitzer. So erging es auch einer gewissen Luzie Kowollik auf der ul. 3-go Maja. Ein freiumherlaufender Dobermann eines hiesigen Kaufmanns hatte sie unverhofft angefallen, wobei sie zur Erde stürzte und einen Arm brach. Die Kosten der ärztlichen Behandlung und sonstigen Schadenersatzansprüche wird der Besitzer des Hundes tragen müssen.

Verpachtung des Schlachthofrestaurants. Auf Grund der Ausschreibung haben sich für die Bewirtschaftung der Lokalitäten im städtischen Schlachthof vier Bewerber gemeldet. An Pachtzins haben geboten: Pasternak 7500 Zloty, der bisherige Pächter Rudzki 6000 Zloty, Gogolin 9500 Zloty, Lubos 7000 Zloty. Der Magistrat sah von der Verpachtung an den gegenwärtigen Pächter Rudzki ab, weil er nur 6000 Zloty geboten hatte und erklärte sich für den Gastwirt Gogolin, der 9500 Zloty bot.

Plötzlicher Tod. Der 30 Jahre alte Franz R. aus Neuheiduk brach in einem hiesigen Lokal tot zusammen. Den Anzeichen nach dürfte Alkoholvergiftung die Todesursache sein. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen der Grund zu dieser grenzenlosen Trunksucht sein. R. hinterläßt eine Frau und mehrere unversorgte Kinder. Die Leiche wurde in das städtische Krankenhaus geschafft.

Tot aufgefunden. In seiner Wohnung wurde der erst 31 Jahre alte Färbereibesitzer Czerny, von der ul. Krzyzowa 15, tot aufgefunden. Den Untersuchungen nach, soll Cz. infolge eines Unglücksfalles (?) einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen sein.

Die täglichen Autounfälle. An der ul. Glowackiego stieß ein Personenauto, das vom Stanislaus Wende aus Königshütte gesteuert wurde, mit einer zur Markthalle fahrenden Straßenbahn zusammen, wobei das Auto stark beschädigt wurde. — In einem anderen Falle stieß ein Personenauto des Leo Murlowski mit einem Auto des Franz Nowotny aus Königshütte, auf der ul. Sobieskiego zusammen, wobei das Auto des M. stark beschädigt wurde. Auf Grund der erlittenen Verletzungen wurde M. in das städtische Krankenhaus überführt. Die Schuld soll N. infolge zu schnellen Fahrens treffen.

Wenn man den Hausschlüssel vergißt. Nachdem ein gewisser August K. von der ul. Dombrowskiego sein übliches Quantum Alkohol hinter die Binde gegossen hatte, begab er sich auf den Weg nach seiner Wohnung. Doch welch ein Schreck, als er in das Haus hinein wollte, mußte er die Wahrnehmung machen, daß er keinen Hausschlüssel bei sich hatte. Er verließ sich aufs Warten und wartete, bis er dabei einschlief. Währenddem ging ein Leichenfledderer vorbei und nahm sich seiner insofern an, indem er ihn um 35 Zloty erleichterte. Dieses bemerkte erst der liebe Augustin, als er seinen Rausch ausgeschlafen hatte. Fürwahr ein teurer Schlaf.

Versteigerung im städtischen Pfandleihamt. Nach einer Bekanntmachung des Magistrats werden am 5. und 6. Oktober d. Js., von 9 Uhr vormittags ab, im städtischen Pfandleihamt, an der ul. Bytomska 19, alle nicht eingelösten Pfänder bis Nr. 81 563, die in der Zeit vom 1. Februar bis zum 15. März verpfändet wurden, versteigert. Die Einlösung der verfallenen Pfänder muß spätestens bis zum 2. Oktober erfolgen, da vom 3. Oktober ab, Versteigerungskosten erhoben werden. Am 4. Oktober bleibt das Pfandleihamt infolge Vorbereitungen für das Publikum geschlossen. — Die bei der Versteigerung am 6. und 7. Oktober für die Pfänder von Nr. 77 449—79 362 erzielten Ueberschüsse können in der Kasse des Leihamtes, gegen Abgabe der Quittung abgeholt werden.

Siemianowitz

10 000 Quadratmeter Grünfläche in zwei Jahren.

Seit dem Jahre 1927 war Siemianowitz bestrebt dem Mangel an Grünplätzen in der Ortschaft abzuhelfen. Verwendet konnte allerdings nur Boden werden, welcher sich innerhalb des Ortsplanes nicht für Bauplätze eignete. Solcher freier Flächen gab es natürlich nur wenige, jedoch wurde jedes kleinste Fleckchen gewissenhaft angelegt.

Die größte dieser Flächen ist die Stelle des früheren kleinen Hüttenteiches am Hilgerplatz, welcher im Frühjahr 1928 zugeschüttet und im darauf folgenden Herbst zur Grünanlage umgestellt wurde. Dieser Platz umfaßt 8400 Quadratmeter mit 16 Bänken, einen Sandspielplatz für Kinder und 75 Baumanpflanzungen. Dann folgen die Grasplätze am katholischen Friedhof, Michalkowitzerstraße mit 700 Quadratmeter Flächeninhalt, 6 Bänken und 48 Bäumchen. Die kleine Ecke an der Schloßstraße, umfaßt 500 Quadratmeter, 1 Bank und 12 Bäumchen. Am St. Johannes-Denkmal wurden 240 Quadratmeter und 140 Bäumchen angelegt, leider keine einzige Bank. Am Grab des unbekannten Soldaten entstand eine Grünfläche von 150 Quadratmeter und 16 Bäumchen.

Außer diesen Gemeindeanlagen besitzt Siemianowitz größere Grünflächen, welche seitens der Vereinigten Königs- und Laurahütte angelegt wurden. Die Grünanlage an der Königshütter Chaussee umfaßt 1500 Quadratmeter und der jetzt instandgesetzte Lunapark ungefähr 1 Hektar. Leider befinden sich auf diesem riesigen Terrain nur insgesamt 10 Ruhebänke. An der R. Fitznerschen Nietenfabrik ist ebenfalls eine Grünfläche von annähernd 600 Quadratmeter und 12 Bänke. Der Bienenhofpark liegt außerhalb des Weichbildes der Ortschaft und kann nicht miteingerechnet werden. Außer den gepflanzten Bäumchen, die vorwiegend spitzblätteriger Ahorn und Akazie sind, wurden natürlich noch eine Unmenge Sträucher und Büsche gepflanzt. Insgesamt betragen die Grünflächen innerhalb der Ortschaft 9990 Quadratmeter, 23 Bänke und 163 Baumpflanzungen, welche seitens der Gemeinde angelegt wurden. Mit diesen Anlagen ist innerhalb des Weichbildes jede weitere Anlagemöglichkeit erschöpft.

Das Handwerk gelegt.

Am vorigen Donnerstag wurde dem Warwas Paul aus Przelaika, aus dem Flur des Gemeindehauses in Siemianowitz ein Fahrrad gestohlen. W. bemerkte in der Mittagszeit einen Radfahrer mit seinem Rade. Dieser warf das Rad hin und verschwand. — Am nächsten Tag verschwand ein Fahrrad aus dem Gebäude Bergmannstraße 8. Dieser wurde bei einem gewissen Adamski in Michalkowitz endeckt, welches er für 39 Zloty gekauft hatte. — Die Kriminalpolizei telephonierte sämtliche Polizeistationen an, da sie dem Dieb bereits auf der Spur war. Aus Jastrzemb wurde gemeldet, daß ein Arbeiter K. (Kandziera) aus Siemianowitz ein Fahrrad zum Verkauf angeboten hatte. K. wurde nach S. geschafft, wo er alle 3 Diebstähle eingestand. Das dritte Rad war in der Tschochoslowakei gestohlen. Es ist die Marke „Wunder" und kann im Zimmer 2 der Siemianowitzer Kriminalpolizei abgeholt werden. Der Dieb K. ist bereits 13 mal wegen ähnlicher Delikte vorbestraft.

Gestohlene Fahrräder. Bei der Kriminalpolizei, Zimmer 2, sind zwei gestohlene Fahrräder, Marke „Continental" und „Initia", abzuholen.

Wandertag. Das Minderheitsgymnasium legte am Dienstag einen Wandertag ein, wobei die 5. und 6. Klasse einen Ausflug nach Bielitz und die anderen Klassen nach Kattowitz und Umgegend marschierten.

Myslowitz

Der Bau des Schülerheims in Myslowitz wieder auf dem Plan?

Das Schülerheim an und für sich ist eine gute Sache, welche nur begrüßt werden könnte. Und wie vor zwei Jahren, so auch in diesem Jahre wird von gewisser Seite die Verwirklichung dieses Planes ins Auge genommen. Allerdings sind die drei Lehranstalten in Myslowitz überfüllt, in der Hauptsache von auswärtigen Schülern. Das nicht etwa aus der Wojewodschaft Schlesien, aber aus den angrenzenden ehemaligen russischen und österreichischen Teilgebieten. Dieses ist es auch, was der Realisierung des sehr notwendigen Schülerheims im Wege liegt. Die Stadt hat kein besonderes Interesse an diesem, weil die Kinder der Oberschlesier aus Platzmangel in den Lehranstalten in die Grube gehen müssen. Wie die Ameisen kommen die Fremden nach Myslowitz, um sich hier für ihr Fortkommen zu bilden und die Oberschlesier mit dem schönen Worte Slonskie hamy zu beglücken. In den Anstalten selbst gibt es keinen Platz für die Unterbringung der fremden Schüler und die möblierten Zimmer können infolge der Wohnungsnot von den Schülern nicht bezahlt werden. —

Darum das Streben nach dem Bau des Schülerheims, welches von einem vor zwei Jahren gegründeten Komitee erheischt wird. Allein die bis dahin erwartete Subvention der Wojewodschaft ist ausgeblieben. Und die Stadtverwaltung hat mit dem Bau des Stadions eine neue Sorge auf sich genommen, die ihr genug zu schaffen machen wird. Und mit dem Schülerheim wird wohl auch diesmal nichts werden. Obgleich man die Sache der Sache wegen unterstützen müßte...

Der Plan des Baues eines Schülerheims in Myslowitz besagt genug in betreff der Schüler, welche zum größten Teil, wie gesagt, aus den anderen Wojewodschaften stammen. Der Bau desselben würde aber dazu beitragen, um auch

Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

3)

Vater ließ sich jedoch nicht abweisen. Nach einer Weile sagte er:

„Wir haben ein Mitglied der arbeitenden Klasse unter uns. Ich bin sicher, daß er manches von einem neuen, interessanten und erfrischenden Standpunkt aus beleuchten könnte. Was meinen Sie, Herr Everhard?"

Die andern bezeigten geziemendes Interesse und baten Ernst um eine Darlegung seiner Ansichten. Ihr Benehmen gegen ihn war so duldsam und liebenswürdig, daß es schon beinahe herablassend wirkte. Und ich sah, daß Ernst es bemerkte und belustigt war. Er blickte sich langsam um, und ich sah das Lachen in seinen Augen.

„Ich bin nicht in der Höflichkeit geistlicher Unterhaltung bewandert," begann er, stockte dann aber bescheiden und unschlüssig.

„Nur zu," drängten die andern, und Dr. Hammerfield sagte: „Wir stoßen uns nicht an der Aufrichtigkeit eines Menschen, wenn sie nur ehrlich ist."

„Sie machen also einen Unterschied zwischen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit?" Ernst lächelte flüchtig bei diesen Worten.

Dr. Hammerfield schnappte nach Luft; dann erwiderte er: „Die besten unter uns können irren, junger Mann, die besten unter uns."

Ernst änderte sein Benehmen augenblicklich. Er wurde ein anderer.

„Also schön," sagte er, „dann lassen Sie mich Ihnen gleich von vornherein sagen, daß Sie alle irren. Von der arbeitenden Klasse wissen Sie nichts, weniger als nichts. Ihre Soziologie ist ebenso falsch und wertlos wie ihre ganze Denkart."

Es war nicht so sehr, was er sagte, wie die Art, wie er es sagte. Beim ersten Klang seiner Stimme war ich aufgerüttelt. Diese Stimme war ebenso kühn wie seine Augen. Sie durchdrang mich wie eine Fanfare. Und die ganze Tafelrunde war aufgerüttelt und aus ihrer Eintönigkeit und Schläfrigkeit geweckt.

„Was ist denn so Falsches und Wertloses an unserer Denkart, junger Mann?" fragte Dr. Hammerfield, und schon war eine gewisse Unliebenswürdigkeit in seiner Stimme und Sprechweise zu spüren.

„Sie sind Metaphysiker. Durch Metaphysik können Sie alles beweisen; und demzufolge kann jeder Metahpysiker jedem andern Metaphysiker — zu seiner eigenen Genugtuung — beweisen, daß er irrt. Sie sind Anarchisten im Reiche des Gedankens. Und schlechte Weltordner sind Sie dazu! Jeder von Ihnen lebt in seiner selbstgeschaffenen Welt, die seiner Phantasie und seinen eigenen Wünschen entsprungen ist. Die wirkliche Welt, in der Sie leben, kennen Sie nicht, und in der wirklichen Welt hat Ihr Denken nur insofern Platz, als diese Welt eine durch Geistesverwirrung hervorgerufene Erscheinung ist.

Wissen Sie, woran ich denken mußte, als ich bei Tisch Ihren Gesprächen lauschte? Sie erinnerten mich ganz an die Welt der Scholastiker im Mittelalter, die feierlich und unter Aufgebot ungeheurer Gelehrsamkeit die fesselnde Frage behandelten, wieviele Engel auf einer Nadelspitze tanzen könnten. Ja, meine verehrten Herren, dem geistigen Leben des zwanzigsten Jahrhunderts stehen Sie ebenso fern wie ein indianischer Medizinmann, der vor zehntausend Jahren im Urwald seine Beschwörungen vornahm."

Eine schöne Leidenschaft schien Ernst beim Sprechen zu erfüllen; sein Antlitz glühte, seine Augen leuchteten und sprühten, und Kinn und Kiefer zeigten eine angriffslustige Beredtsamkeit. Aber es war dies nur seine Art. Sie war es, die stets die Menschen aufrüttelte. Seine Art, anzugreifen, wie ein Hammer niederzuschmettern, ließ sie alles um sich vergessen. Und so geschah es auch jetzt. Bischof Morehouse beugte sich vor und lauschte gespannt. Zorn und Aerger rötete das Gesicht Dr. Hammerfields. Einige von den andern waren auch aufgebracht, während wieder andere belustigt und überlegen lächelten. Ich selbst fand es außerordentlich drollig. Ich warf einen Blick auf meinen Vater und bekam Angst, daß er im nächsten Augenblick losplatzen würde über den Erfolg der Bombe, die er selbst geschleudert hatte.

„Ihre Worte sind recht unklar," brach Dr. Hammerfield das Schweigen. „Präzisieren Sie bitte, was Sie damit meinen, wenn Sie uns Metaphysiker nennen."

„Ich nenne Sie Methophysiker, weil Sie metaphysisch denken, fuhr Ernst fort. „Sie denken alles andere eher als wissenschaftlich. Ihre Folgerungen haben keine Gültigkeit. Sie können alles und nichts beweisen, ohne daß auch nur zwei von Ihnen einig wären. Jeder von Ihnen sucht sich und das All nach seiner eigenen Ueberzeugung zu erklären. Ebensogut können Sie sich an Ihren eigenen Stiefelstrippen hochheben, wie eine Ueberzeugung durch die andere erklären."

„Ich verstehe Sie nicht," sagte Bischof Morehouse.

„Wir scheint doch, daß alles Geistige metaphysisch ist. Die exakteste und überzeugendste aller Wissenschaften, die Methematik, ist durch und durch metaphysisch. Jeder Denkprozeß eines Wissenschaftlers ist es. Geben Sie mir da nicht recht?"

„Ja, insofern Sie sagen, daß Sie mich nicht verstanden haben," erwiderte Ernst. „Der Metaphysiker urteilt deduktiv aus seiner eigenen Subjektivität heraus. Der Wissenschaftler urteilt induktiv aus der Erfahrung heraus. Der Metaphysiker schließt von der Theorie auf die Tatsachen, der Wissenschaftler von den Tatsachen auf die Theorie. Der Metaphysiker erklärt das Universum aus sich, der Wissenschaftler sich aus dem Universum."

„Gott sei Dank, daß wir keine Wissenschaftler sind," murmelte Dr. Hammerfield selbstgefällig.

„Was sind Sie denn?" fragte Ernst.

„Philosophen."

„Ach so!" lachte Ernst. „Sie haben den festen Boden verlassen und sich mit einer Nachricht für ein Flugzeug in die Luft begeben. Bitte, kommen Sie wieder zur Erde herab und sagen Sie mir kurz und bündig, was Sie unter Philosophie verstehen."

„Philosophie ist —," Dr. Hammerfield machte eine Pause und räusperte sich, „etwas, das nur denen verständlich gemacht werden kann, die selbst nach Geist und Temperament Philosophen sind. Der begrenzte Wissenschaftler, der seine Nase in ein Reagenzglas steckt, versteht von Philosophie nichts."

Ernst überging den Stich. Es war stets seine Art, die Spitze gegen den Gegner zu kehren, und er tat es auch jetzt, wobei seine Miene seine Worte ausdrucksvoll unterstrich.

„Dann werden Sie aber zweifellos die Erklärung verstehen, die ich Ihnen jetzt von der Philosophie geben werde. Zuvor aber ersuche ich Sie, etwaige Irrtümer darin festzustellen oder schweigender Metaphysiker zu bleiben. Die Philosophie ist unbedingt die umfassendste aller Wissenschaften. Ihre Denkmethode ist dieselbe wie die irgendeiner Sonderwissenschaft, und wie die aller Sonderwissenschaften. Und durch eben diese Methode, die induktive, sammelt die Philosophie alle Sonderwissenschaften zu einer einzigen großen Wissenschaft. Wie Spencer sagt, sind die Grundzüge jeder Sonderwissenschaft teilweise gleichartige Erkenntnisse. Die Philosophie vereinigt das Wissen, das von allen anderen Wissenschaften zusammengetragen ist. Die Philosophie ist die Wissenschaft der Wissenschaften, die Meisterwissenschaft, wenn Sie wollen. Wie gefällt Ihnen meine Erklärung?"

(Fortsetzung folgt.)

den letzten oberschlesischen Schüler aus den Myslowitzer Lehranstalten wegen Platzmangel und Inanspruchnahme durch die fremden Schüler in die Grube zu jagen.

Dagegen müssen wir uns verwahren, denn auch unsere Kinder haben ein Recht zum Lernen. Wenn aber die polnischen Lehranstalten mit Auswärtigen überfüllt werden, muß man die Kinder in die deutsche Schule schicken. Diese werden geschlossen. Bleibt noch die Grube. Und dorthin will man uns bringen.

Wo bleibt die Milch für unterernährte Schulkinder?

Selbstverständlich in Rosdzin. Da ist nach Beginn des neuen Schuljahres in den Schulen die Ausgabe der Milch und der Semmeln an die unterernährten Kinder plötzlich eingestellt worden. Und es fragt sich, ob die Kinder alle plötzlich gesundheitlich so gestellt sind, daß es für sie der Milch nicht mehr bedarf, oder aber, es — fehlt an Geldern. Weder das eine noch das andere ist der Fall.

Wie es mit den Kindern in Rosdzin in gesundheitlicher Hinsicht aussieht, darüber berichten die Statistiken der Tuberkulosenanstalt in Schoppinitz. Was wiederum das Geld anbelangt, ist solches auch vorhanden aber — anstatt dieses dem Roten Kreuz in entsprechenden Mengen zuzuwenden, wird es verschiedenen kriegerischen Vereinen zugesteckt, damit die Mitglieder derselben Dummheiten veranstalten können, wobei schon mancher seine Gesundheit lassen mußte und dergl. noch mehr.

Es fragt sich auch weiterhin, ob solches der Gemeindevertretung bekannt ist und welchen Standpunkt diese zu der traurigen Tatsache einnimmt. Es sind ja auch Kinder deutscher Eltern, welche darunter leiden müssen und die Subventionsgelder, mit welchen diese Hilfsaktion unterstützt wurde, stammen auch aus ihrer Tasche.

Es wäre an der Zeit, daß endlich mit der Subventionierung verschiedener sogenannter unpolitischer Vereine aufgehört wird, um durch die auf diese Weise erübrigten Geldern das unterernährte Schulkind durch das Rote Kreuz zu unterstützen, welches unter den vielen Vereinchen bisher die realste Arbet verrichtet hat.

Schoppinitz. (Partoi und die Kommunalwahlen.) Die hier, am Sonntag abgehaltene Parteiversammlung, befaßte sich, meistenteils, mit den bevorstehenden Gemeindewahlen. Auch das Referat des Genossen Matzke war ebenfalls diesem Thema gewidmet, worauf eine längere Aussprache erfolgte. Man war sich einig, mit einer selbständigen Vorschlagsliste zu den Gemeindewahlen zu schreiten. Nach Vorschlag des Genossen Ziaja, soll in baldigster Zeit, eine gemeinschaftliche Versammlung der D. S. A. P. mit den hier ansässigen Mitgliedern der drei Gewerkschaftsberufsgruppen des Allg. D. G.-Bundes stattfinden, um auch diesen Arbeitskollegen eine Möglichkeit zu geben, bei der Aufstellung der Liste mitbestimmend zu wirken. In demselben Sinne stand die freie Aussprache des Gen. Kuczmierczyk, worauf noch zum Schluß die Anwesenden zu den ersten Wahlvorbereitungsarbeiten aufgefordert wurden, wozu an erster Stelle, der weitere Ausbau der Arbeiterpresse („Volkswille") als sehr notwendig erscheint.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Von polnischen Grenzbeamten angeschossen. Am Grenzübergang in der Nähe von Ruda wurde der 19 Jahre alte Schmuggler August Nowak aus Lipine beim Ueberschreiten der Grenze von einem polnischen Grenzbeamten angeschossen, weil er der Aufforderung, stehen zu bleiben, nicht nachkam. Der Verletzte wurde ins Lazarett nach Ruda geschafft.

Gerüsteinsturz bei einem Neubau. In Schwientochlowitz stürzte bei einem Neubau ein Baugerüst zusammen, wobei zwei Maurer aus dem dritten Stockwerk mit in die Tiefe gerissen wurden. Die beiden Maurer erlitten nur leichte Verletzungen und kamen wie durch ein Wunder mit dem Leben davon.

Republik Polen

Die Vermögensteuer des Herrn Ministers.

Wir lesen im „Robotnik": Bei der Ausfüllung des Formulars zwecks Berechnung der Vermögensteuer hat der Minister Niezabytowski den Wert seines Vermögens mit 314 000 Zloty angegeben. Diese Ziffer erschien dem Finanzamt dennoch etwas zu niedrig. Bei einer vom Finanzministerium durchgeführten Kontrolle wurde das Vermögen des Herrn Ministers auf einige Millionen Zloty abgeschätzt.

Man kann sich nun vorstellen, wie schwierig die Lage der Finanzkontrolleure in diesem Falle ist. Denn es geht doch hier um einen im Amte befindlichen Minister, der die gesamte konservative Gruppe hinter sich hat und die wiederum eine der Hauptstützen der Regierung ist.

Minister und Schneider.

Beginnend vom 1. Oktober sind alle Richter des Obersten Gerichts in Warschau verpflichtet, während ihrer Amtstätigkeit eine Toga zu tragen. Nun hat der Justizminister Car an alle Richter des Obersten Gerichts ein Rundschreiben gerichtet, worin diesen mitgeteilt wird, daß die nach dem Muster des Justizministeriums gearbeiteten Togen in der Schneiderwerkstätte von Zaremba in Warschau zu haben sind. Die Zuerkennung des Monopols zur Herstellung von Togen an diese eine Schneiderwerkstätte hat in Gerichtskreisen berechtigtes Aufsehen erregt. Die Erklärung für diesen eigenartigen Schritt des Justizministeriums soll aber bald gefunden sein: es verlautet nämlich, daß der Inhaber der Schneiderwerkstätte Zaremba ein Cousin des Justizministers Car sein soll. Ob das wohl wahr ist?

Deutsch-Oberschlesien

Ein Rechtsanwalt auf der Anklagebank.

Vor dem Schöffengericht in Oppeln hatte sich am Dienstag der Rechtsanwalt und Notar B. aus Groß-Strehlitz wegen Urkundenfälschung zu verantworten. Die Staatsanwaltschaft legte B. zur Last, einen Hypothekenschein vorsätzlich gefälscht zu haben. Der zur Anklage stehende Fall reicht in das Jahr 1928 zurück und hat den wirtschaftlichen Zusammenbruch eines Hotelbesitzers aus Groß-Strehlitz als Hintergrund. Wie die Beweisaufnahme ergab, hatte der Angeklagte eine von ihm im Monat Juli v. J. ausgefertigte Hypothekenurkunde über etwa 15 000 Mark, nachdem sie bereits in Verwahrung des Grundbuchamtes war, dadurch gefälscht, indem er in dieser zwei nicht unwichtige Zeilen gestrichen hatte. Diese Tatsache hatte zur Folge, daß ein Dritter aus dieser dann abgeänderten Urkunde Rechte herleitete. Der Rechtsanwalt gab die Tat als solche zu, will aber die Streichung nur deshalb vorgenommen haben, um den Staat vor einem Regreßanspruch zu schützen, andererseits um einen anderen vor seinem endgültigen wirtschaftlichen Zusammenbruch zu bewahren. Es komme — und hier liegt wohl der Hauptkernpunkt — noch hinzu, daß er von den Ausstellern bezw. Unterzeichnern der Urkunde eine Vollmacht erhalten habe, die ihm das freie Verfügungsrecht, also auch jede Abänderung, frei überlasse. Seine wesentlichen Ausführungen betreffend Genehmigung der Urkundsunterzeichner wurden von den betreffenden Zeugen nicht bestritten. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft erachtete den Angeklagten der ihm zur Last gelegten Straftat als überführt. Die Tat sei unzulässig und nur auf gesetzlichem Wege darf ein Notar eine Urkunde, nachdem sie schon in andere Hände übergegangen sei, abändern. Bei der Strafbemessung komme strafmildernd in Frage, daß nach den Ausführungen des Staatsanwalts der Angeklagte aus einer gewissen Unüberlegtheit gehandelt habe. Anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten beantrage er wegen Verstoßes gegen Paragraph 348 des Strafgesetzbuches eine Geldstrafe von 900 Mark. Das Gericht kam jedoch zu einem Freispruch, obwohl, wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, objektiv eine Verletzung des Paragraphen 348 vorliege. Ein Vorsatz könne dem Angeklagten jedoch nicht nachgewiesen werden, sondern nur Fahrlässigkeit. Fahrlässigkeit sei aber nach den Bestimmungen des Strafgesetzbuches nicht strafbar. Der Angeklagte mußte daher auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden.

Beuthen. (Ein rätselhafter Angeklagter.) Unter dem Namen Franz P. wurde am Dienstag ein Angeklagter dem hiesigen Schöffengericht vorgeführt, dem zur Last gelegt wurde, am 20. Juni d. Js. in Mikultschütz einzubrechen versucht zu haben. Bei seiner Festnahme hatte er sich dem zuständigen Beamten gegenüber eines falschen Namens bedient, und dabei wurde auch festgestellt, daß er ohne Paß von Belgien über die Grenze nach Deutschland gekommen war. Der Angeklagte gibt zu, sich auf dem Wege von Belgien nach seiner oberschlesischen Heimat befunden zu haben. Er will aber beim Ueberschreiten der Grenze im Besitz eines regelrechten Passes gewesen zu sein, der ihm aber mit all seinen übrigen Papieren angeblich gestohlen worden ist. Dafür aber war er im Besitz von Papieren auf verschiedene Namen lautend, die er wieder gefunden haben will. Im Laufe der Untersuchung wurde auch festgestellt, daß er im Jahre 1927 schon in Hindenburg unter einem falschen Namen wegen Eigentumvergehens bestraft worden ist. Um die Identität des Angeklagten festzustellen, wurde über den Weg des deutschen Konsulats in Polen an der Hand der beiderseitig ausgetauschten Photographien festgestellt, daß es sich um den schon wiederholt vorbestraften Arbeiter Robert H. handelt. Der Angeklagte bleibt aber dabei, Franz Patton zu heißen, ohne aber in der Lage zu sein, seinen Geburtstag angeben zu können. Auch die Namen von Vater und Mutter will er nicht wissen, da diese angeblich gestorben sind, als er erst ein Jahr alt war. Trotzdem sich das Gericht und der Staatsanwalt alle erdenkliche Mühe gaben, war aus dem Angeklagten nichts mehr herauszubringen. Er wurde wegen versuchten Einbruchsdiebstahls, unbefugten Grenzübertritts und Angabe eines falschen Namens zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis und zwei Wochen Haft verurteilt.

Großer Diebstahlprozeß gegen acht polnische Juden

Das gemeinsame Schöffengericht in Leipzig ist am Dienstag in die Verhandlung gegen 8 polnische Juden eingetreten, die teils des schweren Diebstahls in wiederholtem Rückfall, teils der Hehlerei angeklagt sind. Es handelt sich um Elemente, die schwarz über die Reichsgrenze gekommen sind und die sich hauptsächlich in Berlin aufhielten. Ihre Diebstähle haben sie in Berlin, Leipzig, Nürnberg, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Magdeburg und Frankfurt a. M. begangen. Es sind ihnen Schmucksachen, Silberwaren, Pelze und Kleidungsstücke von außerordentlich hohem Werte in die Hände gefallen. Alle Angeklagten sind schon bedeutend vorbestraft. Verschiedene von ihnen werden von Polen, ihrer Heimat, aus gesucht und werden nach ihrer Strafverbüßung in Deutschland nach Polen ausgeliefert werden müssen. Von Beruf sind sie Buchbinder, Friseur, Schneider, Büroangestellter usw. Gearbeitet haben sie nie, nur gestohlen. Der Prozeß wird 14 Tage in Anspruch nehmen. Die Oeffentlichkeit ist ausgeschlossen wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Die Angeklagten sind bei ihren Diebereien so raffiniert vorgegangen, daß es eine Gefahr für die Oeffentlichkeit bilden würde, wenn alle Einzelheiten ihres Tuns bekannt werden müßten.

Der Tod des Attentäters

Wie Alexander Wassilius starb

Der Diktator Litauens, Woldemaras, ist gestürzt worden. Damit endet hoffentlich ein Blutregiment, das, wie auch in anderen Ländern, dem Diktator zu seiner Macht verhalf. Den nachstehenden Bericht über das Schicksal eines politischen Gefangenen entnehmen wir dem „Tagebuch":

Es gibt auch in unseren Tagen noch Helden-Menschen, so durchglüht vom Brand einer Idee, daß nichts, was ihnen in deren Dienst zustößt, sie erreichen kann. Alle Not, alle Peinigung schmilzt in dem heiligen Feuer, sie schreiten durch Prüfung und Entsetzen wie Sagengestalten. Solch einer war Alexander Wassilius, dessen Geschichte hier wahrheitsgetreu, ohne Zusatz und Färbung, erzählt werden soll. Er hatte im Frühling dieses Jahres ein Attentat auf den litauischen Diktator Woldemaras verübt. Der Versuch mißlang, und auch wenn er gelungen wäre, hätte er keinen Segen gebracht. Denn Gewalt, zu welchem Zweck auch immer, festigt nur die Gewalt. Aber Wassilius war wenigstens nicht wie andere Attentäter. Er verkroch sich nicht, log nicht, winselte nicht um Amnestie. Er erlitt sein Schicksal mit der triumphalen Größe eines Märtyrers. Jede Nachricht darüber unterdrückte die Zensur. Aber den Freunden kamen nach und nach die Berichte ergriffener, gewissenbedrängter Augenzeugen ins Haus. Sie bestätigen sich in gegenseitigem Vergleich. Es ist Wahrheit, was wie Mythos klingt.

Um den Wald von Koschedary, in den Wassilius sich geflüchtet hatte, zog sich enger und enger die Kette der Polizisten, der „Schaulissen" — jener faschistischen Garden — und regulärer Truppen. Von allen Seiten richteten sich Gewehrläufe auf ihn. Wassilius beschloß, sich nicht lebend zu ergeben. Einen Revolver besaß er schon nicht mehr. Durch eine Bombe, die er noch bei sich hatte, wollte er sein Leben beenden.

Die Bombe barst, verwundete ihn aber nur. So gelang es den Faschisten, den Halblebendigen zu fangen.

Von da beginnt sein Opferweg. Aus Angst, daß Wassilius vor der Untersuchung sterben könne, wartete das Jagdkommando nicht auf den nächsten Zug, sondern brachte ihn in einer Draisine nach Kowno.

Hier warf sich die Polizei über den blutenden Leib und versuchte durch Marterung Geständnisse zu erpressen.

Wassilius ertrug die steigenden Grade mit verbissenen Lippen. „Schlimmer als bis zum Sterben kann's nicht getrieben werden", sagte er.

Dann versuchten sie, durch Chloroform-Rausch zum Ziel zu kommen. Auch dies war erfolglos. Sie erfuhren auf diese Weise nur seinen Namen. Als sie das Mittel zum zweiten Male anwandten erschraken die Peiniger. Der zermarterte Wassilius schien für immer eingeschlafen. Rasch ließen sie in der Stadt verbreiten, der Gefangene habe sich selbstmörderisch die Wunden aufgerissen. Doch erwachte Wassilius, dessen junger Organismus der Vergiftung trotzte, aus dem Chloroformschlaf.

Wieder begannen die Marterungen.

Zu seiner Verteidigung trat er in den Hungerstreik. Die Henker antworteten mit künstlicher Ernährung. Aber nichts vermochte seinen Willen zu brechen. Immer furchtbarer wurde seine Schwäche. Zuletzt konnte er, wenn die Henker in seine Zelle traten, nicht einmal mehr sein Gesicht abwenden. Erst da gab man die Folterung auf und veranstaltete, da er stündlich sterben konnte, mit überstürzter Eile die „Verhandlung".

Diese Justizkomödie wurde unter verstärkten Schutzvorrichtungen am 23. Mai im Gefängnis aufgeführt, nicht am 22., wie offiziell behauptet wurde. Diese Lüge brauchte die Regierung, um zu beweisen, daß Wassilius in gesetzlicher Frist, das heißt: 48 Stunden nach dem Urteil, getötet worden sei. Das Gericht, vor dem der Angeklagte sich ohne Einschränkung zu seiner Tat bekannte, sprach noch am selben Tag das schon vor der Verhandlung formulierte Todesurteil aus. Am nächsten Morgen wurde es vollstreckt. Vorher drangen noch einmal zwei Offiziere in seine Zelle, um zum letzten Male zu versuchen, Mitwisser und Mittäter aus ihm herauszufoltern. Auch diesmal gelang es nicht. Sie mußten die Zellentür schließlich öffnen, und

die Henker trugen den zerfetzten Revolutionär, der sich selbst nicht mehr bewegen konnte, zum Richtplatz.

Der Hof war angefüllt mit Autos und Offizieren. Kein einziger Gemeiner war zu sehen. Alles vollzog sich in geheimnisvoller Stille. Als Wassilius die vielen Offiziere sah, lächelte er: „Wozu soviel Menschen, um mein Leben zu beenden? . . . Uebrigens, wenn es Ihnen Freude macht, mich zum Friedhof zu begleiten, bitte schön, kommen Sie . .?"

Die Autos setzten sich in Bewegung. Vor der Stelle, an der die Erschießung stattfinden sollte, breitete sich ein aufgeweichtes Stück Land. Quer hindurch schleiften die Offiziere ihr Opfer. Als der Sumpf aufspritzte, sagte er ironisch: „Welch schmutzige Schuhe in solch feierlicher Stunde!" Aber dann: „Der Morgen ist herrlich, und sterben ist schön."

Vor der Grube trat ihm der Geistliche zur Beichte entgegen, Wassilius wies ihn ab. „Für meine Sünden bin ich gewohnt, selbst die Verantwortung zu tragen." Er bat, nicht an den Baum geseilt zu werden. Auch wollte er nicht, daß man ihm die Augen verbinde. „Der Tod ist mir nicht schrecklich . . . ich kann ihm in die Augen sehen." Aber konnte man dem Helden künftiger Volkslieder diese Geste des Mutes und der Freiheit gestatten?

Sie fesselten ihn an den Baum, verbanden ihm die Augen und töteten ihn, ein Offizierspiquet, durch fünf Salven.

Dies war das Ende Alexander Wassilius', der im Kampf gegen den Faschismus sein Leben einsetzte, heroisch, wie es diese rationalistische Zeit trotz aller Heldendenkmäler kaum noch begreift.

Gewinne der Staatslotterie

10000 Zł gewannen Nr. 11690 122984 135930.

5000 Zł gewannen Nr. 2675 44152 52179 62919 64096 117865 139001 160077 163991.

3000 Zł gewannen Nr. 94882 100868 110433 175153 104743 151035 175773.

2000 Zł gewannen Nr. 4584 47722 62042 106409 107280 133391 136630 139331 142926 161211 182545.

1000 Zł gewannen Nr. 15159 58522 80418 104822 117353 129170 137252 156556.

600 Zł gewannen Nr. 1768 19295 20994 25130 35676 36372 39779 41977 43564 45122 45433 46379 47710 66514 101887 104860 105904 107648 109684 123413 128615 138754 146097 172784.

500 Zł gewannen Nr. 209 3038 4838 6598 8071 8605 10133 11386 12416 12023 14138 15130 16853 18295 18837 23306 24032 25663 26467 27225 27294 27554 28299 31687 31934 33972 34626 36725 37617 38980 40192 40301 41663 43266 46182 46405 47957 48174 49660 52090 52590 52851 54424 54698 55050 55360 57616 58675 58862 63016 65296 64751 64934 65040 67848 68735 69777 70315 72428 72872 73442 74242 80455 81177 82729 82769 82914 83522 85982 87515 88409 92881 93319 97690 98135 98770 99385 100860 100190 101631 103215 104267 105704 106620 107201 107933 110282 105545 113538 113714 114155 114400 115384 115849 116318 117683 118406 119316 119530 119599 120148 121999 122023 122285 123906 124673 127457 127688 128978 130708 130834 132524 134457 134802 136821 137941 138581 139615 140853 141284 142336 142544 144227 150630 150638 152522 152825 152841 154024 154778 155034 155438 155690 156089 157205 157710 158532 159168 160592 161635 161719 161871 162760 165784 167542 167737 170856 173900 174554 174829 174925 175191 176322 177276 178467 178903 179531 180580 183413 184007.

Die Schweiz von der Kehrseite

Von L. Loeske.

Bei meinem letzten Besuche der österreichischen Alpen grinste mir einmal inmitten einer herrlichen Alpenwelt ein meterhoch in den Fels gemeißeltes, in roter Kriegsbemalung weithin leuchtendes Hakenkreuz entgegen. Um vor solchen armseligen Naturverhunzelungen sicher zu sein, versuchte ich es diesmal mit der Schweiz.

Diesem Lande fehlt es nicht an lieblichen Gefilden, aber zu einem erheblichen Teile besteht es aus Bergen, die einem überall im Wege sind. Die einen dienen als Aussichts-, die anderen als Ansichtspunkte, worin sie durch Ansichtskarten wirksam unterstützt werden. Denn als ich am Sankt Gotthard fünf Tage im dicken Nebel saß, hätte ich ohne die Ansichtskarten nicht gewußt, ob ich in Göschenen oder in Freienwalde eingeregnet war. Wenn sich dann der Nebel verzieht, dann sitzt man da, von Himmelskratzern rings umgeben, wie erschlagen. Ein Wald von Bergen! Der Busen der Natur, an dem man in der Schweiz unaufhörlich ruht, ist noch buckliger als in Tirol, und man atmet auf, wenn man gelegentlich Stellen sieht, wo die Berge fehlen. Auf dem Vierwaldstätter See z. B. stehen keine. Wenn man bedenkt, daß die ganze Schweiz nur einige Quadratmeilen größer ist als die Mark Brandenburg, dann kommt man aus dem Staunen über die ungeheure Berg- und Gletscherwelt, die sich auf so kleinem Raume häuslich einzurichten verstand, nicht heraus.

Eine Anzahl dieser Berge, die wir wie die ewige Jungfrau und das unvermeidliche Matterhorn schon seit frühester Jugend kennen, sind ganz passabel und durchaus geeignet, sogar Berlinern, trotz ihrer „Glindower Schweiz" und ähnlichen Maulwurfshaufen, zu imponieren, obwohl man bei Berlinern in dieser Hinsicht nie ganz sicher sein kann.

Außer aus Bergen, Firnen, Gletschern und Pensionen besteht die Schweiz aber hauptsächlich aus Kontrasten: strahlende Sonne, Nebel, grüne Matten, schwarze Tunnel ohne Ende, blaugrün schillernde Gletscherabbrüche, herrlich klare und nach Unwettern schlammgelb dahinrasende Bergströme, Seen, die von einem Kranz leuchtender Villen umgeben sind, und andere auf hohen Pässen, die kein Strauch, kein Baum umrandet und deren Einsamkeit uns ans Herz greift.

Denn zum Glück gibt es auch in der Schweiz noch Einsamkeiten. Sonst nämlich! In einem alten Führer las ich, daß die berühmte Straße über den Sankt Gotthard seit der Vollendung des Tunnels ziemlich verödet sei. Damals lagen die Autos nämlich noch in den Windeln. Heute ist diese prachtvolle Paßstraße, so etwa zwischen Göschenen und Andermatt, nur für recht behende Wanderer passierbar. Mag in der Tiefe die Reuß noch so herrlich tosen, die Autos sind ihr über, mit ihrem heisernen Bellen, ihrem Auspuff, ihren Staubwolken. Das ist nur ein Beispiel für viele Alpenstraßen, die den Eindruck machen, als sei die Schweiz ein Experimentierfeld für den Rennkoller geworden. Sie hat sich im Engadin einen großartigen Naturschutzpark geschaffen. Vielleicht schafft die Schweitz auch mal ein Gebiet für Naturfreunde, die die Natur genießen und nicht durchrasen und vom Autosnobismus dabei nicht gestört sein wollen.

Fremdling, der dur schweizwärts reisest: Tu Geld in deinen Beutel! Es ist ein wunderbares Land, glänzend durchorganisiert, so daß besonders die Engländer sich ganz wie zu Hause fühlen, was man auch daran merkt, daß man mit etwas Englisch und tausend Worten Sächsisch im Berner Oberland überall durchkommt. Die Verpflegung hört man täglich preisen, die Bahnen, besonders die Bergbahnen, lassen es sich etwas kosten, dir alles Sehenswerte so nahe wie möglich vor die Brille und vor den Photokasten zu rücken, und das alles kostet auch dich allerhand. Tu Geld in deinen Beutel! Hast du vorher an eins der Verkehrszentralen geschrieben, dann hast du unentgeltlich eine Menge schön bebilderter Prospekte und eine Liste der Hotels mitsamt den Preisen erhalten. Aber die Liste enthält nur die dem Hotelverband angeschlossenen Gaststätten; die kleinen und kleinsten, in denen man billiger unterkommen kann, fehlen. Und wenn du dich nach Privatwohnungen bei der Verkehrszentrale erkundigst, weil du auf die Pension verzichten und als freier Wanderer dich freihändig verköstigen willst, dann bleibt die Auskunft aus, alldieweilen die Privatwohnungen, ja den Hotels Konkurrenz machen. Dieses könnte ein wenig anders werden! Bis dahin: Tu Geld in deinen Beutel, denn bei aller Bescheidenheit wirst du mindestens um die Hälfte mehr als in den österreichischen Alpen verbrauchen. Füllt man übrigens auf dem Postamt ein Formular mit der Adresse für nachzusendende Briefe aus, so hat man 22 Rappen dafür zu berappen. Weder die österreichische, noch die sonst so findige deutsche Post ist auf diese Einnahmequelle geraten, und wenn es auch nur 20 Rappen sind, so empfindet man doch, in eitel Ferienstimmung gehüllt, dergleichen als überflüssigen Nadelstich.

Umsonst ist in der Schweiz außer den prächtigen Prospekten nur der Absturz, wobei man eine konkurrenzlose Auswahl hat. Dem Glücklichen aber, dem es gleich ist, ob die Reise hundert Mark mehr oder weniger kostet, für diesen ist die Schweiz das Land, wo schon beim Frühstück Milch und Honig reichlich fließen und wo er sich an der Mittags-, noch mehr an der Abendtafel in mehreren Gängen bis zur Wunschlosigkeit betätigen kann. Bleibt ihm dabei noch Zeit, so kann er zwischendurch gelegentlich auch Natur schlemmen.

Die Schweiz von der Kehrseite? Nun, sie kann von dem Naturgesetz, daß auch das schönste Medaillon eine Rückseite hat, keine Ausnahme machen. Und sie kann einen scharfen Puff vertragen. Sie bleibt bei alledem doch Gottes Schatzkästlein, und wenn im Sonnenschein die Juwelen darin funkeln, dann ist alles vergeben, und man hat nur den Wunsch: Jeder einmal in die Schweiz!

Aber offene Augen muß er mitbringen. Nicht nur für die Speisekarten, für zweisternige Sehenswürdigkeiten (die oft so überlaufen sind, daß sie erheblich verlieren), überhaupt nicht bloß für Dinge, die man angeblich durchaus gesehen haben muß. Auch nicht bloß für Gemsen, Murmeltiere und Alpendohlen, sondern auch für die Welt der Blumen. Die Botanik kann er meinetwegen zu Hause lassen, denn die Namen sind nicht das Wesentliche. Edelweiß und Alpenrosen auch nicht. Das Wesentliche ist die stumme Freude an der Fülle wunderbarer Blatt- und Blütenformen. Da erreicht man z. B. einen hohen Paß, inmitten einer grandiösen Felswüste mit Schneeflocken und Gletscherzungen; die Sonne prallt auf das nackte Gestein und man meint das Tal des Todes erreicht zu haben. Bis man den Pfad verläßt und zwischen Trümmern herumsteigt. Aus allen Ritzen und Klüften schauen Blütensterne und Blattwerk in nie gesehenen Formen, und das tiefsatte Blau der Enziane ist eine Offenbarung. Und ein dicht geschlossener Rasen ist da, voll roter Blüten, über die eine Schar bunter Falter gaukelt. Ein ganz alltägliches, inmitten der Hochgebirgsnatur aber ganz unbeschreiblich wirkendes Bild. Und es ist — ich kann nichts dafür —, es ist nicht der weiße Dom der Jungfrau und nicht der himmelwärts drohende dunkle Teufelsfinger des Matterhorns, es ist dieser kleine Fleck voll bunten gaukelnden Lebens im Hochgebirge, der in meiner Erinnerung am tiefsten haftet...



Die Moselschiffahrt stillgelegt

Regenarmut und fortdauernde Sonnenhitze der letzten Monate haben den Wasserstand der Mosel zu einem selten gekannten Stillstand gebracht. Auf weite Strecken ist der breite Fluß völlig unschiffbar. — Unsere Aufnahme zeigt einen Blick auf die Mosel bei Koblenz. Man sieht wo sonst das Wasser dahinzog nur die dürren Steinmassen des Flußbodens.

Erstklassiges Café und Konditorei

Von Johannes Buchholz.

In dem vornehmen Herrschaftshause wohnt Bolette und tief unten im Keller des Hinterhauses ihr Freund. Er heißt Aerriksen und nennt sich Eisenhändler, eigentlich aus allzu großer Bescheidenheit heraus, da sein Geschäft noch viele andere Dinge umfaßt: Aerriksen handelt mit allem möglichen Kram zwischen Himmel und Erde, den man sich nur vorstellen kann: Lumpen, Knochen, alte Flaschen, Blei, Bodenkrempel, außerdem alte Möbel und zerbrochenes Hausgerät aller Art. Aerriksen räumt ganze Bodenkammern aus, und was findet sich dort nicht alles, steht dort zwecklos umher mit jahrealtem Staub bedeckt!

Aerriksen glich, streng genommen, nicht einem Menschen, sondern eher einer kunstfertigen Zusammenstellung von all dem Krempel, der er zusammensuchte: ein Besen an Stelle des Kopfhaares, eine Möbelbürste statt des Bartes, verrostete Nägel, wo sonst Zähne zu sitzen pflegen — und ein Ofenrohr, das als Hals fungierte. Der ganze Kopf war äußerst unvorschriftsmäßig: viel zu lang und mit zu kleinen Augen ausgestattet; dazu hatte er beinahe gar keine Nase. Auf den ersten Blick wäre es gar nicht aufgefallen, wenn Aerriksen seinen Kopf mit einer blau emaillierten Wasserkanne vertauscht haben würde. Selbst wenn die Emaille hier und da abgeplatzt wäre, so würde die Wirkung nur um so natürlicher gewesen sein. Als einen besonders schönen Mann konnte man Aerriksen beim besten Willen nicht bezeichnen. Aber trotzdem war er Bolettes Freund. Wie konnte das nur zugehen? Bolette war doch ein reizendes Mädchen mit Wangen wie Milch und Blut und mit hellen Locken, die leicht um ihre Stirn flatterten — Haar, das Erinnerungen an den goldenen Sommer wachrief. Bolette war zudem die Tochter eines namhaften Architekten. Wie kam nur ihre Freundschaft mit dem Eisentrödler zustande?

Erstens war Bolette mit allen Menschen gut Freund und hatte keine Feinde. Zweitens hatte Aerriksen in Bolettes Augen einen besonderen Reiz; all diese besonderen Gegenstände, die er mit nach Hause brachte — sein Keller war ja die reinste Märchentruhe — hatten ihm Bolettes Sympathie eingetragen. Täglich kamen neue Dinge hinzu, und Bolette lebte in dauernder Spannung zu sehen, welche neuen Funde Aerriksen gemacht hatte. Herrliche Sachen befanden sich unter all dem Trödel. Zum Beispiel ein Paar altmodische Tassen mit Tauben und „tränenden Herzen". Dafür hatte nun Bolette sehr viel Verständnis und Aerriksen war eine spendable Natur, besonders seiner kleinen Freundin gegenüber.

„Nimm den Dreck schon mit!" sagte er und lachte, so daß die Emaille der Wasserkanne Risse bekam.

Eines schönen Tages hatte der Althändler einen Fund gemacht, der Bolettes Herz höher schlagen ließ — ein Rouleau mit herrlichen, bunten Blumen bemalt, eine Kuriosität — ein Kunstwerk. Er hatte dies Rouleau vor sein Kellerfenster gehängt und war gerade damit beschäftigt, sein Frühstück, zwei Bücklinge und einen Knast Brot, zu verzehren, als Bolette zu ihm hereingestürzt kam.

„Woher haben Sie diese herrliche Gardine?" fragte sie.

Aerriksen gab ihr genaue Auskunft über das, was sie wissen wollte. Aber diesmal sagte er nicht: „Nimm schon den Krempel mit!" Nein, er beugte sich tiefer über sein Essen und schwieg.

„Wollen Sie mir diese Gardine verkaufen?" tastete sich Bolette vor.

„Verkaufen? Nein! Dir will ich schon gar nichts verkaufen! Absolut gar nichts?" Dann blickte er zur Seite und murmelte: „Du kannst sie nicht bekommen; ich möchte sie gern selbst behalten."

„Gewiß — gewiß — das sollen Sie ja auch!" sagte Bolette eifrig.

Dann wurde nicht mehr über diese Angelegenheit gesprochen. Das Rouleau blieb hängen — aber Bolette erhielt andere Sachen: einen alten perlgestickten Klingelzug mit Monogramm. Als Entgelt lehrte sie Aerriksen seinen Namen schreiben, was ja für einen Geschäftsmann immerhin eine ganz nützliche Fertigkeit ist.

Eines Morgens, als Bolette wieder ihren Freund besuchte, strahlte Aerriksen vor Freude. Er trat vors Fenster, nahm das Blumenrouleau herab und überreichte es Bolette. „Bitte, jetzt kannst du dir den Dreck mitnehmen."

„Nein, aber Aerriksen, Sie haben doch diese Gardine selbst so gern und können Sie wohl auch gebrauchen!"

Aerriksens Kleiderbürste unter der Nase fing an zu vibrieren: „Damals, als du mich darum batest, wollte ich die Gardine nicht hergeben. Ich brauchte sie nämlich, um sie während des Essens herunterzulassen. Ich kann es einfach nicht aushalten, beglotzt zu werden, wenn ich esse. Und das tun all diese Leute in den herrschaftlichen Wohnungen. Fast könnte man glauben, sie seien neidisch . . ."

„Aber — was nun, Aerriksen?" — „Oho — jetzt habe ich etwas bedeutend Besseres bekommen!"

Mit diesen Worten befestigte Aerriksen ein altes speckiges Rouleau an dem Fenster und ließ es mit einem Ruck heruntersausen. Auf dem Rouleau stand mit großen schwarzen Buchstaben gemalt: „Erstklassiges Cafee und Konditorei."

„Sieh", sagte Aerriksen schmunzelnd, „kann man sich wohl eine passendere Inschrift ausgerechnet für meine Zwecke wünschen?" Und dann lachte er, daß es im Ofenrohr gurgelte und klunkste, während die bläuliche Emaille unter dem struppigen Besen seines Haupthaares glänzte . . .

(Aus dem Dänischen von M. Henniger.)

Der Londoner Photomatonskandal

Wie gemeldet kam es in London im Zusammenhang mit dem Photomaton-Bankkrach zu starken Demonstrationen des Publikums. Unsere Aufnahme zeigt Demonstranten vor dem englischen Polizeigericht, wo die verhafteten Direktoren, denen man alle Schuld zuschiebt, festgehalten werden.



Jugend=Beilage

Die Jugend im Arbeitersport

Wir entnehmen diesen Beitrag der reich illustrierten und hübschen Festschrift, die anläßlich der Jubiläumsfeier von den beteiligten Verbänden herausgegeben worden ist und zum Preise von 20 Pf. von den Organisationen abgegeben wird.

Die Jugend wird heute in vielfachem Maße von sportlichen Gedanken erfaßt. Selbst in der Betätigung der einzelnen Organisationen spielt sportliche Arbeit immer eine bedeutsame Rolle. Da ist es wertvoll, einmal eine Uebersicht zu schaffen, in welcher Weise sich die Tätigkeit beider großer Kulturgruppen innerhalb der Arbeiterbewegung annähern kann. In Frage kommt dabei die Sozialistische Arbeiterjugend und die Arbeiter-Sportbewegung.

Aus der Geschichte der deutschen Arbeiter-Sportbewegung ist sehr klar ihre enge Verbundenheit mit der gesamten sozialistischen Bewegung ersichtlich. Als in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts die Klassengegensätze zur Bildung der großen sozialistischen Arbeiterbewegung führten, kam auch Leben in die bürgerliche Turnbewegung. Man witterte eine Gefährdung der für das Bürgertum so wertvollen sogenannten „Neutralität". Alle als Sozialdemokraten bekannten Mitglieder wurden bereits in den sechziger und siebziger Jahren aus der bürgerlichen Turnbewegung ihrer politischen Tätigkeit wegen ausgeschlossen. Diese Turnergruppen mit ihrer revolutionären Vergangenheit und ihrer bis dato liberalen Einstellung glitten immer mehr ins reaktionäre Lager ab.

Infolge der zahlreichen Ausschlüsse machten sich bereits in den siebziger Jahren Bestrebungen nach Gründung einer Arbeiter-Turnbewegung bemerkbar. Dem sollte jedoch bald ein starkes Hemmnis durch die Einführung des Sozialistengesetzes im Jahre 1878, das bekanntlich jegliche sozialistische Betätigung verbot, erwachsen. Nur illegal — mehr in ihrer Wirksamkeit für die politische Bewegung — kamen auch Arbeiterturner zusammen. Erst nach dem Fall des Sozialistengesetzes im Jahre 1890 entstand, schnell wachsend, von Brandenburg a. d. Havel ausgehend, die deutsche Arbeiter-Turnbewegung. Die besondere Differenzierung der ganzen sportlichen Arbeit setzte erst im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts und mit besonderer Durchdringung nach dem Kriege ein.

Dennoch fanden sich auch in den neunziger Jahren bereits einzelne andere Gruppen, so vor allem die Radfahrer, die Volksgesundheitler, Samariter, Segler und in Wien die Wanderer, die Naturfreunde, zusammen. Nach der Jahrhundertwende aber begann — wie in der gesamten Arbeiterbewegung — ein grandioser Aufstieg. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund wurde zur Stammorganisation der eigentlichen sportlichen Arbeit. Zum Turnen traten die ersten Formen der Leichtathletik und des Handballspiels. Schwimmer und Fußballer fanden sich dazu. Auf anderen Gebieten bildeten Athleten, Wassersportler, Schachspieler, Wanderer u. v. a. m. immer neue Organisationen. Engere Konzentration in der gesamten Sportbewegung erfolgte in der „Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege".

Das Bürgertum hatte bald gelernt, diese junge, aufstrebende Bewegung zu fürchten. Schikanen aller Art setzten ein. Immer wieder bannte das Schreckgespenst der politischen Gefahr engstirnige Beamtenhirne. Turn- und Schwimmhallen wurden den Arbeitersportlern verweigert, von Sportplätzen gar nicht zu reden. Als das Kinder- und Jugendturnen aufkam, spielte man mit der Fuchtel des Reichsvereinsgesetzes, das Jugendlichen unter 18 Jahren die Teilnahme an politischen Vereinen untersagte. Ein Grund, die Arbeitersportorganisationen als politisch zu erklären, war immer leicht gefunden. So herrschte Kampfeslust in den Reihen des Arbeitersports, und echt jugendlicher Geist verlebendigte das innere Organistaionsleben.

Die Nachkriegszeit brachte nicht nur die gleichberechtigte Stellung des Arbeitersports gegenüber dem bürgerlichen Sport, sie erweiterte auch das Aufgabenfeld selbst ungeheuer. Die Welle sportlicher Entwicklung, die in Form einer Treibhauskultur durch die ganze Welt ging, erfaßte auch den Arbeitersport. Alle Spielarten der Leichtathletik im Laufen, Springen, Diskus-, Stein-, Kugel- und Speerwurf; des Ballspiels mit Handball, Hockey, Tennis, Pushball usw.; der Schwerathletik im Heben, Ringen, Boxen, Jiu-Jitsu und Artistik; des Wassersports mit Segeln, Rudern, Motorbootfahren, Paddeln, Faltboot- und Kanufahren hatten neuen, starken Zustrom, so daß das alte Turnen immer mehr in den Hintergrund trat. Die beweglicheren Kräfte des sportlichen Treibens dominierten. Dazu kam die Schützenbewegung, das Sportkegeln und Sportangeln sowie die verschiedenen wertvollen Formen der Gymnastik und des Bewegungschors. Nicht zu vergessen ist schließlich der ungeheure Aufschwung des Arbeiterwanderns, von dem glücklicherweise alle Kreise und alle Organisationen erfaßt werden. Die Vielfältigkeit der sportlichen Arbeit setzte eine Vielfältigkeit der organisatorischen Tätigkeit voraus. Damit trat anfangs zwar eine gewisse Vereinsmeierei in Erscheinung, die jedoch in den letzten Jahren einem sehr wertvollen Konzentrationsgedanken Platz gemacht hat.

Aber nicht nur organisatorisch, sondern auch inhaltlich ist die strenge Klassenscheidung zwischen Arbeitersport und bürgerlichem Sport stehen geblieben. Die Herausarbeitung von Höchstleistungen, die Rekordsucht, die Veranstaltung einzelner, körperlich besonders Befähigter, verbunden mit einer Ueberspannung ungesunder Wettstreitkultur, geht zurück auf das egoistische Lebensprinzip, das der bürgerlichen Gesellschaft eigen ist. Die besonders gute Einzelleistung wird hoch gewertet, die Arbeit der Masse tritt kaum in Erscheinung.

Abendlied

Die Nacht ist niedergangen,
die schwarzen Schleier hangen
nun über Busch und Haus.
Leis rauscht es in den Buchen,
die letzten Winde suchen
die vollsten Wipfel sich zum Neste aus.

Noch einmal leis ein Wehen,
dann bleibt der Atem stehen
der müden, müden Welt.
Nur noch ein zages Beben
fühl' durch die Nacht ich schweben,
auf die der Friede seine Hände hält.

Otto Julius Bierbaum.

Dem Arbeitersport ist ein anderes Ziel gegeben. Dort ist gerade die Wertung der Gesamtleistung einer Mannschaft, einer Gruppe oder einer Organisation das Wichtigste. Zudem gilt alle sportliche Arbeit der Abwehr der aus einseitiger Berufsarbeit erwachsenden Schäden. Immer wieder wird das Prinzip der gemeinschaftlichen Arbeit in den Vordergrund gerückt. Körperkultur im Arbeitersport bedeutet, durch sportliche Arbeit aller Art Auflockerung des körperlichen Lebens, Weckung der spielerischen Kräfte im Menschen, um durch die Lockerung des Körperlichen auch die geistigen Kräfte wach zu erhalten. Und da somit die Entfaltung spielerischer Kräfte — die durchaus ernste Wirkungen erzielen können — im Vordergrund jeder sportlichen Arbeit in der Arbeiter-Sportbewegung stehen muß, ergibt sich leicht eine Annäheung an fruchtbringende Jugendarbeit.

Daneben ist beachtenswert, daß zum Sport ungeheure Massen der Arbeiterjugend strömen, denen kaum ein besonderes Klassenbewußtsein eigen ist. Höchstens lebt in ihrem Gefühlsleben ein unbewußter Drang zur Arbeiterbewegung und damit in ihrem sportlichen Interessenkreis zum Arbeitersport. Diese Situation durch geeignete sportliche Arbeit, durch seine geistige Beeinflussung und durch gefühlsmäßige Erfassung bei besonders gearteten Arbeiterfesten für die weltanschauliche Entwicklung der jungen Menschen auszunützen, wird dadurch zu einer wichtigen Aufgabe der Arbeiter-Sportbewegung.

Adolf Lau.

Vater und Mutter

Von Friedrich Hebbel.

Mein Vater war im Hause sehr ernster Natur, außer demselben munter und gesprächig, man rühmte an ihm die Gabe, Märchen zu erzählen, es vergingen aber viele Jahre, ehe wir sie mit eigenen Ohren kennen lernten. Er konnte es nicht leiden, wenn wir lachten und uns überhaupt hören ließen; dagegen sang er an den langen Winterabenden, in der Dämmerung, gern Choräle, auch wohl weltliche Lieder und liebte es, wenn wir mit einstimmten.

Meine Mutter war äußerst gutherzig und etwas heftig; aus ihren blauen Augen leuchtete die rührendste Milde, wenn sie sich leidenschaftlich aufgeregt fühlte, fing sie zu weinen an. Ich war ihr Liebling, mein zwei Jahre jüngerer Bruder der Liebling meines Vaters. Der Grund war, weil ich meiner Mutter glich und mein Bruder meinem Vater zu gleichen schien, denn es war, wie sich später zeigte, keineswegs der Fall. Meine Eltern lebten im besten Frieden miteinander, so lange sich Brot im Hause befand; wenn es mangelte, was im Sommer selten, im Winter, wo es an Arbeit fehlte, öfter vorkam, ergaben sich zuweilen ängstliche Szenen. Ich kann mich der Zeit nicht erinnern, wo mir diese, obgleich sie nie ausarteten, nicht fürchterlicher als alles gewesen wären, und eben darum darf ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen.

Eines Auftritts anderer Art erinnere ich mich aus meiner frühesten Kindheit; es ist der erste, dessen ich gedenke, er mag in mein drittes Jahr fallen, wenn nicht noch ins zweite. Ich darf ihn erzählen, ohne mich an dem mir heiligen Andenken meiner Eltern zu versündigen, denn wer in ihm etwas besonderes sieht, der kennt die unteren Stände nicht.

Mein Vater wurde, wenn er seinem Handwerk nachging, meistens bei den Leuten, bei denen er arbeitete, beköstigt. Dann aßen wir zu Hause, wie alle Familien, um die gewöhnliche Zeit zu Mittag. Mitunter mußte er sich gegen eine Entschädigung im Tagelohn selbst die Kost halten. Dann wurde das Mittagessen verschoben und zur Abwehr des Hungers um zwölf Uhr nur ein einfaches Butterbrot genossen. Es war in dem kleinen Haushalt, der keine doppelte Hauptmahlzeit vertrug, eine billige Einrichtung. An einem solchen Tage buk meine Mutter Pfannkuchen, sicherlich mehr, um uns Kinder zu erfreuen, als um ein eigenes Gelüst zu stillen. Wir verzehrten sie mit dem größten Appetit und versprachen, dem Vater am Abend nichts davon zu sagen.

Als er kam, waren wir bereits zu Bett gebracht und lagen im tiefsten Schlaf. Ob er gewohnt sein mochte, uns noch auf den Beinen zu finden, und aus dem Gegenteil den Verdacht schöpfte, daß gegen die Hausordnung gefehlt worden sei, weiß ich nicht; genug, er weckte mich auf, liebkoste mich, nahm mich auf den Arm und fragte mich, was ich gegessen habe. Pfannkuchen! erwiderte ich schlaftrunken. Hierauf hielt er es der Mutter vor, die nichts zu entgegnen hatte und ihm sein Essen auftrug, mir aber einen unheilverkündenden Blick zuwarf. Als wir am nächsten Tag wieder allein waren, gab sie mir nach ihrem Ausdruck mit der Rute ein eindringliche Lektion im Stillschweigen. Zu anderen Zeiten schärfte sie mir wieder die strengste Wahrheitsliebe ein. Man sollte denken, diese Widersprüche hätten schlimme Folgen haben können. Es war nicht der Fall und wird nie der Fall sein, denn das Leben bringt noch ganz andere, und die menschliche Natur ist auch auf diese eingerichtet.

Eine Erfahrung machte ich aber allerdings, die ein Kind besser spät macht oder niemals, nämlich, daß der Vater zuweilen dies wolle und die Mutter das. Daß ich in frühester Kindheit wirklich gehungert hätte, wie später, erinnere ich mich nicht, wohl aber, daß die Mutter sich mit dem Zusehen begnügen mußte und gern begnügte, wenn wir Kinder aßen, weil wir sonst nicht satt geworden wären.

Hannes, Willi und ich

Skizze von W. G. Oschilewski.

Wir waren zwei wetterfeste, stramme Jungens in der Setzerei, der Hannes und ich, das kann man wohl sagen. Wir liebten Deutschland und liebten die Welt. Immer wenn es Frühling wurde vor den Fenstern unserer Fabrik, ward es uns warm in der Drechjacke und ganz blödsinnig zumute, und wir konnten kaum die Luft mehr riechen. Und im Kopf rumorten die tollsten Gedanken. Wenn es Nacht war, kletterten wir bunte Träume hinauf und hinunter, um am Morgen nur nüchterner, geschlagener und furchtbar müde aufzuwachen. Sollte man hierbleiben, eingemauert in dem Steinklotz dieser Stadt? Sollte man nicht, weil man jung war und noch nicht rostig auf der Zunge, dem Meister und den Kollegen, dem Bierwirt und den Mädels Valet sagen und die Füße in die Hand nehmen und ausrücken, weit fort, irgendwohin?

Zum Teufel! Wir waren zwei wetterfeste Jungens und waren oft draußen und sind von Arbeit und Regen zernarbt. Wir liebten Deutschland und liebten die Welt.

In der Gasse 4 arbeitete Willi Brauweiler, ein mießer Bursche, mit einem Klotz auf dem Buckel vom vielen Sitzen und einer knarrenden Stimme. Der wollte mit. Eigentlich war er gar nicht so unser Kamerad. Er zischelte gern mit dem Meister und schnitt hübsche Gesichter und stank immer nach Pomade, die er sich in Unmengen in den Scheitel schmierte. Vor allem verstand er es, den Mädchen gut zu tun und trug immer recht auffallende Krawatten. Aber das war ja eigentlich nichts, worüber man einem Menschen böse sein sollte, war auch kein Grund, ihn nicht mitzunehmen. Würde er unterwegs frech, wäre es ja immer noch Zeit, ihm mit Sägespänen den Kopf zu waschen, und will er kein Schwarzbrot fressen, konnte er ja allein durch die Gegend schlittern.

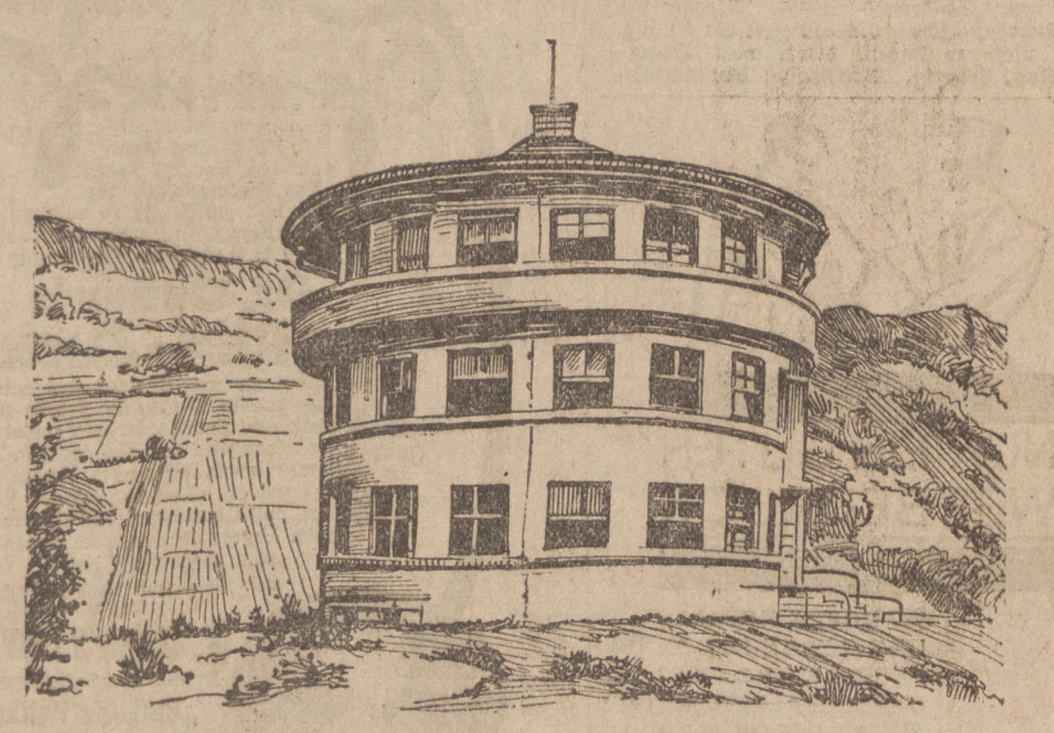
Als Brauweiler von unserem Plan hörte, durch Bayern über die Alpen schnurstracks nach Italien zu marschieren, das wir schon einmal vor Jahren belaufen hatten, war er Feuer und Flamme. Allerdings schien es mir, daß er doch ein wenig an die Mädchen dachte, was uns, offen gesagt, etwas unangenehm war. Ich will nicht behaupten, daß wir nicht beide unsere Braut hatten, zwei hübsche, dralle Weibsbilder, wir liebten sie auch, aber wenn es hieß tippeln, sich mit Wind und Wetter herumschlagen, waren wir doch Männer und kehrten uns nicht daran, was die Mädchen sangen. Der süße Willi — wie wir ihn nannten — schien anderer Meinung, doch er wollte mit. „Schön," sagten wir, „werf dem Meister den Winkelhaken vor die Füße, hol dir Freitag den Lohn und deine Papiere, wenn es Mittag pfeift, gehen wir los. Ein Hemd, ein Stück Seife, festes Schuhzeug, mehr brauchst du nicht." Willi war einverstanden. Es war alles in Butter.

„Hannes," sagte ich am Freitag zu meinem Kameraden, „ich bin wirklich neugierig, ob Willi mitkommt. Der Kerl ist in die Mädchen und in sonstige Windbeuteleien vernarrt und hat weiches Fleisch am ganzen Körper. Ich fühl mich genudelt, wenn der Wort hält."

„Wird er schon," brummte Hannes, der wohl ähnliche Gedanken verstecken wollte, „wird er schon, die Kollegen lassen ihn doch hochleben, wenn er auch nicht mitkommt."

Am Freitag spendierten wir noch zwei Kästen Flaschenbier für die Belegschaft. Die alten Brüder waren ganz selig und freuten sich mit uns und gedachten dabei wohl ihrer eigenen Jugend. Wir waren sogar etwas stolz darüber, daß wir das fortsetzen konnten, was sie erlebt und gepflegt hatten. Uralte Sehnsucht trommelte in uns das gleiche Blut wach, das in Vätern und Söhnen, in Kindern und Kindeskindern zu immerwährender Erneuerung aufbewahrt blieb.

Als es Feierabend pfiff, drückten wir allen Kollegen noch einmal die Hand und türmten dann hinaus ins Freie. Wir



Eine turmartige Jugendherberge

Bei Lorch a. Rh. wurde eine neue Jugendherberge fertiggestellt, die einen eigenartigen Stil, fast wie ein Turm aufweist. — Unser Bild zeigt den merkwürdigen Bau.

wollten uns am Bahnhof treffen und erst einige Stationen ins Land fahren, um die Schornsteine und den Rauch hinter uns zu haben.

Die Mädchen, Olga und meine Mariann, erwarteten uns schon und lagen uns dann heulend in den Armen. Ich kann, gottverdammich, kein Mädchen flennen sehen und bekomme dann immer gleich einen Zorn in der Kehle und werde fuchsteufelswild. Mariann weiß das auch, und ist klug genug, bald aufzuhören. Hannes Braut, die Olga, ist darin etwas kesser und wurschtiger. Wir kniffen die Mädchen noch einmal recht herzlich in die Wangen, jede bekam einen dicken Kuß, dann schickten wir sie nach Hause.

Es war schon ½3 Uhr; Willi Brauweiler war noch nicht zur Stelle. Ich griente schon mit vollen Backen, was Hannes sichtlich ärgerte.

„Hannes, der Kerl kommt nicht, ich sagte es dir ja. Den halten die Mädels am Schlips fest oder nähen ihn ans Unterkleid. Warum nicht auch, er hat Fleisch wie ein Schwamm und kann schöne Augen machen. Ich kenne doch unseren Willi. Der wird sich hüten, seine Schuhe in den Dreck zu stecken und ohne Kragen herumzulaufen. Lieber kriegt er einen Buckel, als daß er sich ein Herz faßt."

„Aber er war doch so begeistert für unseren Plan und führt doch sonst immer eine große Klappe in den Betriebsversammlungen von Freiheit und so," fiel Hannes ein.

„Mit der Klappe schon, aber das sind mir die Richtigen. Süße Jungs! Ha! Es wird ihm wärmer sein bei den Frauen! Laß ihn! Los!"

Grad als wir gehen wollten, kam Willi angeschaukelt, gleich zwei Weibsen am Arm und sah recht dämlich und vergnügt aus. Ausgeputzt wie ein Jahrmarktsaff lächelte er durch die Zähne:

„Kinder, ich hab mir die Geschichte mit der Wanderfahrt noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Ich will lieber hier bleiben. Ich hab doch die Anna und Schuberts Trude. Und ich kann kein Schwarzbrot vertragen, sage ich euch, seid nicht böse — geht allein."

„Komm," schrie ich Hannes an, „komm nur, der Kerl ist ein Luftballon, ich kann das süße Gefasel nicht in den Ohren haben. Lieber spucke ich mir in die Hände, als daß ich diesen Jungen noch einmal mit seinem Vornamen grüße. Ich kann mir nicht helfen, er ist ein Feigling, ein ganz weicher. Die ganze Belegschaft aus solchen Burschen und der Alte schreibt uns nur noch Pfennige auf die Lohntüte. Der soll die Klappe halten, wenn Männer ins Gerede kommen, damit er nicht ausgewischt wird wie ein Tintenfleck. Ich pfeif ihm was!"

Das wär auch ein Ding geworden, hätten wir den Jungen mitgenommen. So liefen wir zwei allein los. Ich weiß nicht, was das heute alles für Leute sind. Keiner kann mehr Feuer riechen. Die meisten sind schief gebaut, sie kriegen keinen Schnurrbart und schleichen um den Fettnapf, und wenn es etwas zu tun gilt, kneifen sie. Kreuzmillionenelement!

Die schwarze Gret'

Niemals vergesse ich mein erstes Zusammentreffen mit einer Schlange. Ich mochte sechs Jahre alt sein, als ich in Begleitung meiner Eltern bei Sielbeck am Kellersee eine große Ringelnatter sah, die dem Wasser zueilte. Ich wollte hinterher, aber meine Mutter duldete es nicht. „Sie könnte giftig sein."

Seit dem habe ich manche Ringelnatter gefangen und gepflegt. Das Fangen ist so eine eigene Sache. Ich fasse lieber — das mag komisch klingen — eine Kreuzotter an als eine Ringelnatter. Warum? — Nun, ich werd's erzählen.

Vielleicht war ich zwölf Jahre alt, als ich einmal eine wunderschöne große Ringelnatter am Ritterbrook erbeutete. Natürlich lebendig! Wer würde wohl eine Ringelnatter, die an den hinter dem Kopfe liegenden beiden gelblich-weißen Flecken stets kenntlich ist, totschlagen wollen! —

Da ich keinerlei Gefäß, in das die Schlange hineinging, mithatte, stopfte ich sie kurz entschlossen unter die Waschbluse. Wozu hat ein Bengel auch so ein Ding an! Dann ging's nach Hause.

Unterwegs kam es mir so vor, als wenn dort in der Gegend eine neue Fischdüngerfabrik eröffnet worden wäre. Ich konnte sie aber nirgends entdecken. Je näher ich dem Elternhause kam, um so stärker wurde der — Duft! Merkwürdig, ich hatte sonst in der Gegend nie etwas von derartigen Gerüchen bemerkt.

Als ich in die Stube eintrat, wo die ganze Familie schon am Mittagstisch saß, scholl mir nur ein einziges „Hinaus" entgegen. Als ich dann meine Schlange auspackte, wußte ich auf einmal Bescheid und war um eine Erfahrung reicher: die Ringelnatter hatte mich gründlich mit ihrem Urin besudelt.

Den Duft brauche ich nicht zu schildern. Ich hab' ihn noch in der Nase, wenn ich daran denke.

Die schwarze Gret' hatte sich gründlich gerächt. Nicht nur mein ganzer Anzug, auch ich mußte in die Waschbalge. Damit ich wieder Mensch wurde!

Seit der Zeit fasse ich Ringelnattern immer mit Vorsicht an. Frisch gefangene haben auch keinerlei Aussicht, in meiner Hosentasche aufgenommen zu werden.

Vor Jahren brachten wir einmal Schüler eine hübsche Ringelnatter mit in die Schule. Ich hatte ihnen erzählt, daß diese Schlange fein schwimmen könnte und sie gebeten, das Tier nachmittags wieder in Freiheit zu setzen.

Was mußte ich auf dem Nachhausewege erleben? —

Am Stadtgraben stieß ich auf eine riesige Menschenmenge. „'n Aal, 'n Aal!" — Es war aber eine Ringelnatter, denn kein Aal steckt beim Schwimmen den Kopf aus dem Wasser. Es war sogar unsere Ringelnatter, denn die Jungens hatten sie ins Wasser gesetzt, um nachzusehen, ob der Lehrer ihnen auch nichts vorgeschnackt hätte.

Die schwarze Gret' zeigte, was sie konnte, aber sie ließ sich nicht wieder greifen.

Ich freue mich immer, wenn ich draußen eine finde. Oefter habe ich sie auch schon auf der Jagd im Wasser beobachtet. Sie wagt sich weit hinaus, auch in unseren Seen. Selbst bei Wellengang kommt sie gut vorwärts.

Wenn ihr draußen einmal eine seht, so tut ihr nichts, denn sie schadet niemand. Ernst Schermer.

Was Perserteppiche erzählen

Wenn die prächtigen persischen Teppiche, die mit ihrem reichen Ornamentenschmuck das Entzücken der Begüterten hervorrufen, zu ihnen reden könnten, dann hätten sie viel, viel zu erzählen. Meist trauriges. Darum ist es gut, daß sie nicht sprechen können; sie würden nur die Ruhe und den Frieden der herrschaftlichen Wohnungen, wo sie ausgebreitet liegen, stören. Uns aber, uns Arbeitsleuten, die wir bei jedem fertigen Arbeitsstück an den Menschen, an die Arbeitsschwester oder den Arbeitsbruder, die es herstellen, denken müssen, uns haben die Perserteppiche so manches zu berichten.

Von den fleißigen persischen Schwestern, die sie in kunstvoller Tätigkeit webten bei elfstündiger oder (im Winter) neunstündiger Tagesarbeit. Ohne Unterbrechung. Selbst das karge Mittagsbrot nehmen sie, auf dem Brettchen sitzend, die mit Schnüren an der Zimmerdecke befestigt, vor dem in Arbeit befindlichen Teppich hängen. Und das alles für einen Wochenlohn von drei deutschen Mark!

Und dann erzählen die Perserteppiche von Not und Leiden ihrer unglücklichen Herstellerinnen. Der Staub bringt ihnen die Schwindsucht und das anhaftende Sitzen auf den schwebenden Bänkchen, bedeutet für viele, wenn sie niederkommen, den siechen Tod. Ihr Becken hat sich nicht entwickeln können; ein hoher Prozentsatz der gebärenden Teppicharbeiterinnen müssen den sogen. Kaiserschnitt erdulden, wobei die Hälfte, an sich geschwächt, ihr junges Leben aushauchen . . .

Und noch etwas ganz Trauriges haben die Teppiche zu offenbaren: Kleine sechs- bis siebenjährige Mädchen werden von ihren armen Eltern für vier, fünf Jahre in die Teppichwerkstätten verkauft. Die Eltern erhalten für die ganze Zeit nach einem bestimmten Vertrag etwa zweihundert deutsche Mark, wovon zwei Drittel sogleich, der Rest nach dem Ablauf des Vertrags ausgezahlt werden.

Das alles vermag ein persischer Teppich uns, den mitfühlenden Arbeitsschwestern, zu erzählen und wenn wir fragen: Wie kommt es denn da, daß trotz dieser furchtbaren Kinderausbeutung die Teppiche so teuer sind, daß sie nur von denen, die von unserer Ausbeutung leben, gekauft werden können, so vernehmen wir als Antwort, daß der gesamte Export der persischen Teppiche in den Händen ausländischer, nicht persischer Kapitalisten liegt, die den Hauptanteil des auf Kinder- und Frauenleichen begründeten Gewinns einstecken . . .

Davon erzählten die Perserteppiche, die in den Wohnungen der Reichen liegen. Sie freuen sich an ihrer Schönheit und schreiten taub über das Elend hin, dem sie ihren Besitz verdanken.



Kattowitz — Welle 416,1

Donnerstag. 16.30: Für die Jugend. 17.00: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. 18.00: Konzert. 19.00: Verschiedene Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Krakau. Danach die Abendnachrichten und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Donnerstag. 10.05: Schallplattenkonzert. 16.30: Kinderstunde. 17.25: Zwischen Büchern. 18.00: Kammermusik. 20.30: Volkstümliches Konzert. 22.00: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag. 9.30: Schulfunk. 16.00: Wirtschaftliche Zeitfragen. 16:30: Orgelstunde. 17:30: Die Uebersicht, Berichte über Kunst und Literatur. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Zeitlupenbilder aus Oberschlesien. 18.40: Hans Bredow-Schule, Wirtschaft. 19.05: Für die Landwirtschaft. — Konzert. 20.05: Stunde der Arbeit: 20.30: Weizen. 22.10: Die Abendberichte. 22.35—24.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Versammlungskalender

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 25. September: Rote Falken-Zusammenkunft.
Donnerstag, den 26. September: Spiele im Freien.
Freitag, den 27. September: Probe fürs Stiftungsfest.
Sonnabend, den 28. September: Bastelabend, Rote Falken.
Sonntag, den 29. September: Heimabend.

Bismarckhütte. (D. S. A. P.) Am Mittwoch, den 25. September, nachmittags 6 Uhr, findet im D. M. V.-Büro eine wichtige Versammlung statt, zu der sämtliche Vorstände der Gewerkschaften, sowie Betriebsräte der Freien Gewerkschaften eingeladen werden.

Bismarckhütte. (D. M. V.) Am Donnerstag, den 26. September, nachmittags 6 Uhr, findet beim Herrn Greitel, ul. Krakowska, die fällige Mitgliederversammlung statt. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Bismarckhütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Donnerstag, den 26. September, nachmittags 4 Uhr, findet bei Brzezina die fällige Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 29. September d. Js., nachmittags 2 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Ortsausschußsitzung des Ortsausschusses Königshütte statt. Die Gewerkschaften sind verpflichtet, auf Teilnahme ihrer Delegierten zu achten. Bei Behinderung ist der Ersatzmann zu benachrichtigen. — Am Freitag, den 27. d. Mts., abends 6 Uhr, findet eine Vorstandssitzung desselben Ortsausschusses statt. Jedes einzelne Vorstandsmitglied muß zugegen sein.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde.) Anläßlich der am Sonntag, den 29. September, auf der Blatnia stattfindenden Hüttenbauausschuß-Sitzung werden alle Mitglieder des Hüttenbauausschusses, sowie Vorstandsmitglieder ersucht, am Mittwoch, den 25. September, pünktlich um 8 Uhr abends, im Volkshaus zur Vorstandssitzung zu erscheinen.

Myslowitz. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Sonntag, den 29. September, nachmittags 3 Uhr, findet im Chelinskischen Lokale eine Frauenversammlung statt. Referentin: Genossin **Kowoll.**

Janow-Nickischschacht. (D. S. A. P. u. Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt".) Am Mittwoch, den 25. Sept., abends 5½ Uhr, wichtige Mitgliederversammlung beim H. Kotyrba in Janow. Referentin Genossin Kowoll.

Nikolai. (Ortsausschuß.) Am Sonntag, den 29. September, um 3 Uhr nachmittags, findet die fällige Sitzung vom 3. Quartal des Ortsausschusses des A. D. G. B. im Lokale „Freundschaft" statt. Die Delegierten werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Eine besondere Einladung ergeht nicht. Die Tagesordnung wird in der Sitzung bekanntgegeben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.





